

Andrea Friemann, Christoph Lemke,
Axel Primavesi und Miriam Schröder

Zeit und Politik.

Beiträge zu einer komplizierten
Beziehung

55_{/2005}

**ARBEITSPAPIERE
DES OSTEUROPA-INSTITUTS DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN**

ARBEITSSCHWERPUNKT POLITIK

Mit der Reihe „**Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts**“ stellt der Arbeitsschwerpunkt Politik aktuelle Ergebnisse aus seiner Arbeit der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Die Arbeitspapiere erscheinen in unregelmäßiger Folge. Einzelne Papiere können gegen eine Schutzgebühr bezogen werden bei:

Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin
Garystr. 55
14195 Berlin
<http://pol.oei.fu-berlin.de/>

Tel.: ++49 30 838 54058
52075

Fax: ++49 30 838 53616

**Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts
der Freien Universität Berlin**

Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft

**Andrea Friemann, Christoph Lemke,
Axel Primavesi und Miriam Schröder**

Zeit und Politik.

**Beiträge zu einer komplizierten
Beziehung**

Heft 55/2005

© 2005 by Andrea Friemann, Christoph Lemke,
Axel Primavesi und Miriam Schröder
Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin
Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft
Herausgeber: Klaus Segbers
Redaktion: Lars Banzhaf

ISSN 1434 – 419X

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
<i>Christoph Lemke: Fernand Braudels longue durée</i>	7
<i>Christoph Lemke: Die Wahrnehmung von Zeit</i>	8
<i>Miriam Schröder: Zeit im System</i>	10
Notwendige Vorbemerkungen	10
Zeit im System.....	11
Historisierung der Zeit.....	12
Fazit.....	13
<i>Christoph Lemke: Zeit und Wirtschaft</i>	14
Einleitung	14
Der neue Kapitalismus.....	14
Die schöne neue Arbeitswelt	16
Wohin driften wir?	17
Zeit als Variable	17
<i>Axel Primavesi: Zeit und Gesellschaft – Die beschleunigte Gesellschaft?!</i>	21
Zeit und Gesellschaft	21
Bestandsaufnahme – Beschleunigung: Ja oder Nein?	23
Ausblick und Schluss.....	25
<i>Axel Primavesi: Zeit und Politik – Plädoyer für eine Politik-Zeit</i>	26
Zeit als Ressource innerhalb der Politik	26
Beschleunigung?!.....	29
Ausblick und Schluss.....	30
<i>Andrea Friemann: Zeit, Medien und Politik</i>	32
Das mediale System.....	32
Beschleunigung im medialen System	33
Veränderungen im Verhältnis Medien und Politik.....	35
Dualisierung der Politik	36
Indizien für die Beschleunigung im politischen System.....	37
Schlussfolgerung.....	39
<i>Miriam Schröder: Fazit</i>	40
Literaturverzeichnis	43

Einleitung

Zeit und Politik – das scheinen zwei Begriffe zu sein, deren Zusammenhang sich nicht auf Anhieb erschließt. Politik scheint, so steht es in den Lehrbüchern, Regeln zu folgen – guten oder schlechten. Dazu gibt es ein Personal, über das häufig geschimpft wird, aber an das auch Erwartungen herangetragen werden. PolitikerInnen scheinen meistens in Eile zu sein. Aber dennoch: Zeit und Politik?

Nähern wir uns dieser Frage unter einem anderen Aspekt, der sie vielleicht plausibler macht. Es scheint so, dass sich weltweit und kulturübergreifend ein Empfinden von Beschleunigung durchsetzt. Jahreszeiten und Lebenszyklen, Karriere- und Beziehungsmuster verlaufen „schneller“. Diese Wahrnehmung hat wohl damit zu tun, dass Globalisierung, die große Triebkraft der Postmoderne, auch die letzten Grenzen angreift, die bislang konstant schienen (wenn sie es auch tatsächlich nie waren): Zeit und Raum.

An dieser Stelle soll nicht über Ursachen und Formen der Globalisierung räsoniert werden. Hier wird lediglich argumentiert, dass es erstaunlich wäre, wenn ausgerechnet das Teilsystem Politik davon unbeeindruckt bliebe. Der Wechsel von der Bonner zur Berliner Republik hat nicht nur mit einer geographischen Veränderung zu tun. Er reflektiert nicht nur die Vereinigung zweier Staaten 1990. Er zeigt auch einen veränderten Politikmodus an. Viel mehr Impulse, rasche Reaktionen, häufiger Szenenwechsel, starke (und schwache) Inszenierungen, die enorme Rolle der Medien – das führt zumindest, so die These, zu einem Politikstil, der weniger konsistent und kohärent wirkt, flüchtiger, vielleicht auch beliebiger, kurzum: ad-hocistisch.

Damit ist Zeit offenbar eine wichtiger werdende Variable für Politik geworden, für Politik allgemein, und für globale Politik (IB) im Besonderen. Zeit scheint sich zu verdichten, während Politik an Konsistenz verliert. Auch globale Politik erscheint flüchtiger, inkohärent und ad-hocistisch. Zeit wird zudem in verschiedenen Kulturkreisen und Gesellschaften verschieden verstanden.

All diese Beobachtungen waren Grund dafür, im Sommersemester 2004 diesem Phänomen „Zeit und Politik“ im Rahmen eines Hauptseminars nachzugehen. Das Seminar hat sich dem Wandel von Zeitkonzepten gewidmet und dabei die Bedeutung von Zeitverknappung für Politik untersucht. Dabei wurden teilweise auch die Alltagsperspektiven von Politikern einbezogen, die, von Medien und Wahlzyklen getrieben, extern gesetzte Agenden abarbeiten, aber oft Mühe haben, anzugeben, worauf sie eigentlich hinarbeiten.

Die Ergebnisse dieses Seminars werden hier nun in Form eines Arbeitspapiers vorgelegt. Dabei wird ein breites Spektrum von Zeit-Zugriffen eher aufgeblättert als abgearbeitet. Frühere Zeitverständnisse, etwa das der französischen Historikerschule der *Annales*, werden mit aktuellen Befunden der Neuro- und Evolutionsbiologie kontrastiert. Das Zeitverständnis von Systemtheoretikern steht neben Zeitüberlegungen von Netzwerk- und Gesellschaftstheoretikern. Schließlich folgen Reflexionen und Beobachtungen zum Hauptthema ZEIT und Politik, wobei die Medien nicht ausgespart bleiben können.

Mein Dank als Veranstalter des Seminars gilt den aktiven Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die, klein an Zahl, ein hohes Maß an Engagement und Diskussionsfreude mit- und eingebracht haben. Sie sind auch die Herausgeber/innen des Arbeitspapiers: Andrea Friemann, Christoph Lemke, Axel Primavesi, Miriam Schröder.

Klaus Segbers, Dezember 2004

Fernand Braudels *longue durée*

VON CHRISTOPH LEMKE

In diesem Teil des Arbeitspapiers soll die Strukturgeschichte von Fernand Braudel vorgestellt werden. Fernand Braudel (1901 – 1985) war einer der bekanntesten französischen Historiker. Er unterrichtete am Collège de France und war Mitglied der École Pratique des Hautes Études. Seine Ideen sind deshalb von Bedeutung für die Betrachtung der Variable Zeit, weil Braudel einer der ersten Historiker war, der eine zeitliche Perspektive systematisch und auf eine neue Art in die Geschichtswissenschaften integriert hat. Im Folgenden werden Ursprung und Inhalt dieser Theorie kurz präsentiert.

Kennzeichnend für die Entwicklung der Theorie der *Longue Durée* war Braudels Werk über das Mittelmeer zur Zeit Philips des II.¹ In dieser Arbeit kam er zu dem Schluss, dass die bisherige Betrachtung der Geschichte als eine Aneinanderreihung von Ereignissen unzureichend ist. Vielmehr wendet er sich darin jenen Verlaufsformen und Phänomenen der Geschichte zu, die unabhängig vom politischen Tagesgeschehen existieren.

1958 veröffentlichte Braudel einen Artikel in dem berühmten Journal „Annales“, in dem er seine Konzeption der Geschichte darlegt, in der drei verschiedene Ebenen übereinanderliegen, nämlich eine lange, unbewegliche Geschichte, langsam sich wandelnde „Konjunkturen“ und die traditionelle Geschichte der Ereignisse mit schnellem Rhythmus.

Die lange, unbewegliche Geschichte beschreibt zum Beispiel geographische Rahmenbedingungen, die entscheidend für die Entwicklung einer Kultur sind. Dazu gehören etwa die Lage an einem Meer, das Klima oder die Fruchtbarkeit des Ackerlandes. Diese Ebene ist deshalb „unbeweglich“, weil sich die bestimmenden Parameter kaum oder nur sehr langsam verändern. Darunter liegt die Ebene der „Konjunkturen“, zu der zum Beispiel der soziale oder ökonomische Hintergrund einer Kultur gehört. Sie unterliegen zwar ebenfalls Veränderungen, jedoch nur mit sehr langfristiger Wirkung. Die unterste Ebene umfasst dann die „herkömmliche“ Geschichte der Ereignisse, mit ihren Schlachten, Eroberungen, Herrschern, Hungersnöten, Erdbeben oder anderen Ereignissen.

Neben dieser zeitlichen Interpretation der Geschichtskonzeption Braudels könnte man argumentieren, dass Braudel die Notwendigkeit erkannt hat, verschiedene Wissenschaftsdisziplinen für die Interpretation der Geschichte heranzuziehen. Dazu gehört in der „unbeweglichen Geschichte“ die Geographie, in den „langsamen Konjunkturen“ die Ökonomie, Ethnologie und Soziologie und in der „schnellen Geschichte“ die traditionelle Geschichtsschreibung der Ereignisse.

Diese strukturalistische und transdisziplinäre Interpretation der Geschichte hat sich dann in der Annales-Schule in verschiedenen Strömungen weiterentwickelt und ist heute weithin anerkannt. In der Annales-Schule gibt es unterschiedliche wissenschaftstheoretische und politische Positionen und fließende Übergänge zur traditionellen und auch zur marxistischen Geschichtsschreibung. Früher standen die „Annales“ in scharfer Opposition zur „übrigen Zukunft“. Heute ist die Stellung der Schule gefestigt.

¹ Braudel 1990.

Die Wahrnehmung von Zeit

Erkenntnisse der Neurologie und ihre Konsequenzen für die Konzeption von Zeit in den Geisteswissenschaften

VON CHRISTOPH LEMKE

In dem gesamten Seminar „Zeitdifferenzen, Zeitverdichtungen und internationale Politik“ sowie in diesem Arbeitspapier steht das Thema Zeit im Mittelpunkt. Zeit als Variable, Zeit in der Wirtschaft, in der Gesellschaft, den Medien usw. Was aber ist Zeit? Oder noch präziser gefragt, wie nehmen Menschen Zeit wahr?

Um diese Fragen etwas näher zu beleuchten, sollen im Folgenden die Erkenntnisse des Neurologen Prof. Dr. Wolf Singer in Bezug auf die Wahrnehmung der Zeit durch den Menschen zusammengefasst werden. Singer hat im Jahr 2000 eine sehr interessante Rede vor dem Deutschen Historikertag gehalten, die auf die neuesten Erkenntnisse der Neurologie eingeht.² Nun mag man sich fragen, was ein Neurologe auf einem Historikertag zu suchen hat. Aber die Erkenntnisse Singers, die nun kurz vorgestellt werden sollen, haben weitreichende Implikationen auch für die Geisteswissenschaften.

Singer bespricht drei wesentliche Aspekte in seinem Vortrag: Erstens die Wahrnehmung von Ereignissen durch den Menschen, zweitens die Verarbeitung, bzw. ‚Abspeicherung‘ dieser Ereignisse im Gehirn und drittens die Problematik der Authentizität von Erinnerungen.

Zuallererst stellt Singer die Frage nach der Verlässlichkeit unserer Wahrnehmungen und Erinnerungen. Der Mensch nimmt schließlich nur das wahr, was ihm seine Sinnesorgane an Informationen bieten. Was wir nicht wahrnehmen, ergänzen wir bewusst oder unbewusst. Zudem besitzt der Mensch, wie jedes höher entwickelte Lebewesen, Mechanismen zur Steuerung der sogenannten „selektiven Aufmerksamkeit“, das heißt, unser Gehirn trifft vorab eine Auswahl, welche der verfügbaren Signale überhaupt in unser Bewusstsein treten. Daraus ergeben sich Konsequenzen für die Zuverlässigkeit von Augen- und Zeitzeugen. Hinzu kommt, dass unser Wahrnehmungsapparat versucht, stimmige, in sich geschlossene Interpretationen zu liefern. Ein Beispiel dafür wäre nach Singer die Tendenz des Menschen, eine zeitliche Kontingenz als kausale Beziehung wahrzunehmen. Die Konstruktion einer solchen Beziehung ist nach Singer zwar biologisch sinnvoll, da die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass etwas, das zeitlich zusammenhängt, auch miteinander zu tun hat, aber sie birgt auch die Gefahr, Kausalbeziehungen zu interpretieren, die es in Wahrheit gar nicht gibt.

Wie aber erinnert der Mensch Wahrgenommenes? Singer geht dabei auf zwei Speicherfunktionen des Gehirns ein, das Kurzzeit- und das Langzeitgedächtnis. Es sind nämlich genau diese beiden Speichervorgänge, die dem Menschen die Erfahrung von Kontinuität und Zeit erst ermöglichen. Im Kurzzeitgedächtnis speichert der Mensch kurzfristig Informationen ab, die gleichzeitig präsent sind. Damit ist das Kurzzeitgedächtnis eng mit dem Wahrnehmungsprozess verschränkt, ermöglicht es doch eine Einordnung von Geschehenem in einen zeitlichen Rahmen. Möchte man aber diese Wahrnehmungs- und Ordnungsprozesse auch nach Tagen oder Jahren noch erinnern, dann müssen sie im Langzeitgedächtnis gespeichert werden. Dort aber werden sie nicht zeitlich, sondern inhaltlich zusammenhängend erinnert. Im Langzeitgedächtnis werden ständig neue Erinnerungen hinzugefügt und ältere ergänzt oder

² Singer 2000, 10.

verändert. Durch dieses inhaltliche Verknüpfen von Informationen entstehen Fehler im Rekonstruktionsprozess.

Eine dritte Erkenntnis aus der Neurologie ist, dass sämtliches Erinnern in der Gegenwart stattfindet. Das ist von weitreichender Bedeutung für die Authentizität von Erinnerungen. Nach Singer wird im Rahmen des Erinnerns eine Information aufgerufen um dann erneut abgespeichert zu werden. Dabei geschieht es, dass bereits Erfahrenes um neue Erfahrungen ergänzt wird oder eine Erinnerung neu interpretiert wird. Anders also als zum Beispiel Niedergeschriebenes, sind Erinnerungen ständiger Veränderung unterworfen. Die ursprüngliche Perspektive kann also überformt und durch weitere Erfahrungen verändert werden.

Singer schlussfolgert: „Geschichte hat demnach die charakteristischen Eigenschaften eines selbstreferentiellen, ja vielleicht sogar evolutionären Prozesses, in dem alles untrennbar miteinander verwoben ist und sich gegenseitig beeinflusst, was die Akteure des Systems, in unserem Fall die Menschen, hervorbringen – ihre Taten, Wahrnehmungen, Erinnerungen, Empfindungen, Schlussfolgerungen und Bewertungen -, und natürlich auch die Geschichten, die sie unwissentlich fortwährend erfinden.“

Diese Erkenntnisse der Neurologie sollten in den Geisteswissenschaften genau analysiert werden, da sie eine Reihe folgenreicher Konsequenzen haben. Für unsere Betrachtung der Zeit als Variable ergibt sich meines Erachtens die Erkenntnis, dass dem Menschen in Bezug auf die Wahrnehmung der Zeit nicht getraut werden sollte. Unser Gehirn liefert uns eine Wahrnehmung der Zeit, die keine Fragen beantwortet, sondern vielmehr Fragen eröffnet. Es ist mithin sogar möglich, dass die Erfahrung von Zeit nur ein interner Parameter in der Verarbeitung von Wahrnehmung durch unser Gehirn ist.

Zeit im System

von MIRIAM SCHRÖDER

Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich mit der Frage, wie soziale Systeme Zeit und Zeithorizonte konstruieren. Er stützt sich dabei vornehmlich auf Aussagen von Niklas Luhmann über die Zeit in dem Buch *Soziologische Aufklärung 2*. Luhmanns Hauptthese ist, dass Zeitverständnis und Zeithorizonte in Gesellschaftssystemen abhängig von ihrer Komplexität variieren.³ Einige Vorbemerkungen zur Funktionsweise sozialer Systeme sind meines Erachtens nach notwendig, um diesen Zusammenhang zu erklären.

Notwendige Vorbemerkungen

Soziale Systeme sind psychische Systeme (man könnte auch von Menschen sprechen), die miteinander kommunizieren. Die Summe aller Beziehungen zwischen den einzelnen Elementen bildet die Struktur des sozialen Systems. Je mehr Elemente ein System umfasst, desto unwahrscheinlicher ist es, dass alle mit allen kommunizieren: Während eines Vortrags etwa unterhält der Redner alle Anwesenden, untereinander aber haben die Zuhörer in der Regel keinen Kontakt. Die Summe aller Elemente, ihrer Beziehungen untereinander sowie die Unwahrscheinlichkeit von – theoretisch möglichen - Kommunikationen macht die strukturelle Komplexität eines Systems aus.

Komplexität besteht dann, wenn mehr als zwei Zustände möglich sind. Kommunikationen können stattfinden oder eben nicht. Systeme reduzieren Komplexität, indem sie Kommunikationen ermöglichen oder ablehnen.

Ein System entsteht und wird erhalten, indem es sich abgrenzt von seiner Umwelt. Man unterscheidet zwischen Kommunikationsakten, die zum System gerechnet werden und solchen, die der Umwelt angehören. Soziale Systeme reduzieren die Komplexität ihrer Umwelt, indem sie mögliche Handlungen systemspezifisch ausschließen und nur sinnspezifisch bestimmte einschließen. Damit schaffen soziale Systeme Erwartungsstrukturen, die Anschlusskommunikationen beeinflussen: Die Möglichkeiten der Zuhörer, auf einen Vortrag über Atomphysik zu reagieren, sind eingeschränkt.

Man unterscheidet drei Arten von sozialen Systemen. A) Interaktionssysteme bilden sich, sobald wechselseitige Wahrnehmung herrscht. Der Redner tritt mit dem Zuhörer in Interaktion, also in ein soziales System ein. Besteht keine weitere Verbindung zwischen den beiden Elementen, löst sich das Interaktionssystem nach dem Vortrag wieder. Interaktionssysteme sind *flüchtig*. B) Organisationssysteme sind gekennzeichnet durch Mitgliedschaft, an die bestimmte Erwartungen geknüpft sind. Dass Redner und Hörer zur selben Zeit am selben Ort an der selben Sache interessiert sind ist kein Zufall, sondern bedingt durch vorangegangene Kommunikationen. C) Das größte aller Kommunikationssysteme ist das System Gesellschaft, das alle Organisations- und Interaktionssysteme umfasst.⁴

Soziale Systeme sind selbstreferenziell und autopoietisch: Sie beziehen sich ausschließlich auf sich selbst und erzeugen sich aus sich selbst heraus. Kommunikation entsteht aus

³ Luhmann 1991.

⁴ Luhmann 1984, insbesondere 218; 268ff und 555.

Kommunikation. Alles, was Systeme zur Erhaltung ihrer Organisation benötigen, produzieren sie selbst. Sie operieren zwar nicht gänzlich abgeschlossen von ihrer Umwelt: Welche Kommunikationen sie wahrnehmen, entscheidet aber die Erwartungsstruktur des Systems, nicht das Ereignis in der Umwelt. So beschreibt das Funktionssystem Medien die Umwelt, selektiert die Ereignisse aber anhand systemspezifischer Kriterien wie Aktualität, Prominenz oder Konfliktpotential.

Systeme reduzieren Komplexität, indem sie Strukturen ausbilden, die gewisse Anschlusskommunikationen ausschließen und andere wahrscheinlich machen. In diesem Sinne sind die Strukturen sozialer Systeme Erwartungsstrukturen. Sie treffen eine Art Vorauswahl möglicher Anschlusskommunikationen und garantieren damit die Anschlussfähigkeit bestimmter Elemente. Strukturen bestimmen und verfestigen die Beziehungen zwischen den einzelnen Elementen, sei es durch Werte, Verabredungen, Regeln. Um Strukturen zu bilden, zu verändern oder zu erhalten muss das soziale System sich ständig reproduzieren. Jede Kommunikation ist flüchtig und damit sind auch alle Relationen zwischen Kommunikationen flüchtig, und in dem Moment, in dem sie sich ereignen, sind sie schon wieder vorbei. Systeme sind nur deshalb, weil sie in jedem Moment zu dem werden, was sie sind.

Die Grenze zwischen System und Umwelt wird immer wieder neu gezogen. Die Unterscheidung zwischen Kommunikationen, die relevant sind für das System und solchen, die es nicht sind, wird sinnspezifisch getroffen. Was Sinn macht und was nicht, entscheidet sich anhand systemspezifischer, binärer Codes. Das Wissenschaftssystem operiert nach dem Code wahr/unwahr. Alle Kommunikationen, die in diesem Spektrum vollzogen werden können, sind systemrelevant. Luhmann unterscheidet drei Sinndimensionen: die sachliche, die Entscheidung über den Gegenstand der Kommunikation; die zeitliche, die Entscheidung über den Zeitpunkt der Kommunikation; und die soziale, die Entscheidung über Beteiligung an der Kommunikation.⁵

Sinn erlangt dabei immer nur eine Möglichkeit, nämlich die, die ausgewählt wird, alle anderen Möglichkeiten aber sind prinzipiell kontingent, das heißt möglich. Nicht ausgewählte Möglichkeiten konstituieren die Gegenwart ebenso wie die wahrgenommenen Optionen es tun. Wird im System Politik die Entscheidung für eine Sache und gegen eine andere getroffen, so beeinflusst auch die nicht-getroffene Entscheidung künftiges Handeln. Entscheidungen einer Regierung zum Beispiel: Ist eine gesellschaftliche Gruppe stark benachteiligt worden, wird sie unter Umständen in der Zukunft bevorzugte Behandlung erfahren.

Zeit im System

Zeitlichkeit entsteht, wenn sich das System unter Berücksichtigung neuer Möglichkeiten reproduziert: Ein Ereignis wird nur als solches wahrgenommen, wenn der Unterschied zwischen Möglichkeiten und ausgewählter Möglichkeit noch sichtbar ist. Nur ein System, dessen Strukturen mehr als eine Möglichkeit denkbar machen, kann Zukunft und Vergangenheit differenzieren: Der Horizont der nicht-wahrgenommenen Möglichkeiten wird als Zeit bewusst.

Will man Vergangenheit beschreiben, so muss man nach Luhmann also auch die Möglichkeiten mit berücksichtigen, die nicht Geschichte geworden sind. Und diese Möglichkeiten sind und waren abhängig von Systemstrukturen, die die Auswahl weiterer Selektionen be-

⁵ Luhmann 1984, 112ff.

dingen. Systemgeschichte ist die Reproduktion von Selektionsleistungen, nicht die von ausgewählten Möglichkeiten. Nur so können Anschlusskommunikationen gewährleistet werden. Gemeinsam erlebte und erinnerbare Geschichte ist eine wichtige Kommunikationsvoraussetzung.

Eine Faktengeschichte der Welt sowie eine Weltzeit sind notwendig, wenn Systeme interagieren und untereinander kommunizieren müssen. Jede Gesellschaft, die sich funktional ausdifferenziert, benötigt generalisierte Kommunikationsmittel. Die Weltzeit muss Homogenität, Reversibilität, Bestimmbarkeit und Transitivität (Vergleichbarkeit) gewährleisten. Die lineare Zeitpunktreihe ist eine Ausformung dieser Weltzeit. Weltgeschichte, also die Geschichte aller Systemprozesse kann nicht reproduziert, sie kann nur konstruiert werden. Denn kein System, auch nicht das der (Welt-) Gesellschaft, erlebt Weltgeschichte. Zwischen Systemgeschichte und Weltgeschichte können daher Differenzen auftreten – solange, wie diese dem System nicht schaden, also keine systemrelevante Größe darstellen.

Systeme können mehr als einen Zustand annehmen und dabei ihre Identität bzw. Struktur beibehalten – Voraussetzung für die Differenzierung zwischen Vergangenheit und Zukunft. Das heißt, dass vergangene Gegenwart auch von den Möglichkeiten heutiger Gegenwart abhängt. Bei komplexeren Systemen, die über Systemgrenzen hinaus kommunizieren müssen, ist Abstraktion von der eigenen Systemgeschichte notwendig – notwendig im Rahmen der Selektion, die der Reduktion von Komplexität dient.

Die Gegenwart wird durch Strukturbildung geordnet und ist damit konstruiert – Vergangenes und Künftiges wird prinzipiell kontingent: Die nichtausgewählten Möglichkeiten der Vergangenheit schwimmen mit der Zeit, die künftigen sind nicht vorhersehbar. Zukunft und Vergangenheit als Zeitdimensionen hingegen sind notwendig miteinander verknüpft. Wenn aber Vergangenes und Künftiges als Systemgeschichte kontingent sind, dann sagt die lineare Zeit noch gar nichts darüber aus, was wann wie war.

Die Individualität eines Ereignisses beruht nicht nur auf seiner bloßen Lage in der linearen Zeitpunktreihe, denn jedes Ereignis befindet sich dort mehrmals: Die Zukunft unserer Gegenwart ist nicht zugleich eine künftige Gegenwart – in der Zukunft ist schließlich immer mehr als eine Möglichkeit denkbar. Unsere gegenwärtige Vergangenheit kann auch nicht gleichgesetzt werden mit einer vergangenen Gegenwart – die Möglichkeitsstrukturen, die in der gegenwärtigen Zukunft einer vergangenen Gegenwart vorhanden waren, können aus heutiger Sicht nur durch ein Reflexivwerden der Zeitbestimmungen rekonstruiert werden.

Historisierung der Zeit

Diese Rekonstruktion nennt Luhmann „Historisierung der Zeit“, das „bedeutet mithin, dass in den beiden Zeithorizonten der Gegenwart, von denen man ausgehen muss, wiederum Gegenwarten mit eigenen Zeithorizonten, nämlich Zukünften und Vergangenheiten, auftauchen, und so weiter mit Integrationsmöglichkeiten, die nicht logisch, sondern nur durch Fragen der Kapazität und Interessenentfaltung begrenzt werden.“⁶ Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bewegen sich zusammen in der Zeit.

Historisierung der Zeit ist eine systemtheoretische Analyse der Geschichte: Herauszufinden ist, wie Systeme durch die Generalisierung von Strukturen Möglichkeiten erzeugen. Wie die

⁶ Luhmann 1991, 112.

Systemtheorie versucht, Systembildungen mit samt ihren Möglichkeiten zu analysieren und dabei ihre eigene Struktur/Selektivität zu reflektieren, tut die (historisierte) Geschichtsforschung dasselbe, wenn sie die vergangene Gegenwart untersucht und dabei sich selbst als in ihrer Zeit verortet reflektiert. Reflexive Temporalisierung verläuft ähnlich der sozialen Reflexivität: Ego sieht Alter auch als Alter ego und sich selbst als Alter eines Alter ego. Erwartungs-Erwartungen führen zu Strukturbildung.

Zur Vereinfachung gibt es im Falle der sozialen Reflexivität generalisierte Kommunikationsmedien wie Geld, Liebe oder Recht, die keine bestimmten Erwartungen stellen und trotzdem Struktur bieten. Temporale Reflexivität findet diese Abstraktionsebene nur in der Zukunft, in der prinzipiell alle Möglichkeiten offen stehen.

Geschichte aber kann durch Technisierung neutralisiert werden: Eine Stelle kann mit einer neuen Person, unabhängig vom Vorgänger besetzt werden, wenn sachliche Kompatibilität gewährleistet ist. Geschichte wird neutralisiert, indem ihre Wirkungen auf aktuelle Selektionsprozesse institutionalisiert werden: Die Rechtsprechung beispielsweise bezieht ihre Geltung nicht aus dem Kontext, in dem sie geschaffen wurde, sondern vielmehr aus der Tatsache, dass sie gegenwärtig nicht in Frage gestellt wird.

Der Bedarf für Geschichte besteht dennoch, wenn Anschlussselektionen dadurch gewährleistet werden. Geld ist verwendbar, unabhängig von dem Kontext, in dem es erworben wurde. Aber Geld kann investiert werden und damit durch Geschichte für die Zukunft festgelegt sein. Der Bedarf für Geschichte variiert in den Teilsystemen der Gesellschaft.

Die Komplexität der gegenwärtigen Gesellschaft kann nur in der Zukunft reduziert werden – darum ist gegenwärtige Selektion gesteuert durch den Zeithorizont der Zukunft. Gegenwärtiges wird nicht mehr nur als das Ergebnis vergangener Selektionsprozesse begriffen, sondern als Selektionsprozess der Gegenwart von morgen. Nur in der Zukunft ist eine Komplexität denkbar, die der strukturellen Komplexität heutiger, moderner Gesellschaftssysteme entspricht. Nur in der Zukunft können alle Systemgeschichten koordiniert werden.

Fazit

Soziale Systeme bilden ihre Umwelt nach einem Muster ab, gezeichnet durch ihre Systemstruktur. Handlungen erfolgen aufgrund sinnhafter Zuordnungen. Zuordnungen finden in der sozialen, in der Sach- und in der Zeitdimension statt. Strukturen sind mehr oder weniger gesicherte Erwartungen; sie sind reflexiv, weil das System die Erwartungen aus sich heraus bildet. Erwartungen in zeitlicher Hinsicht schließen die Vergangenheit sowie die Zukunft mit ein. Entscheidungen werden aufgrund von Projektionen in die künftige Gegenwart herein getroffen. Die vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Erwartungsstrukturen gilt es ausfindig zu machen, will man die Handlungsweise und Motivation eines Systems durchschauen und beschreiben. Dabei spielt die Systemgeschichte eine Rolle, nicht die Weltgeschichte, dargestellt in einer linearen Zeitpunktreihe.

Zeit und Wirtschaft

VON CHRISTOPH LEMKE

Einleitung

Möchte man untersuchen, ob Zeit eine maßgebliche Variable in der Wirtschaft und somit auch in der Politik sein kann, stößt man auf eine Reihe interessanter Theorien, die von einer Beschleunigung innerhalb der Wirtschaft im Rahmen eines „Neuen Kapitalismus“ ausgehen. Dieser „Neue Kapitalismus“ wird zunehmend flexibler und verlangt von den Menschen zunehmend mehr Flexibilität. Dabei stehen Entwicklungen wie die Globalisierung und die Entstehung der Informationsgesellschaft im Mittelpunkt. Der Soziologe Manuel Castells beschreibt diese Entwicklung in seinem Werk „The Information Age“, das im Mittelpunkt dieses Beitrages stehen soll.⁷

Nicht unerheblich sind die Folgen dieser Entwicklung, die von Castells, aber auch von Richard Sennett beschrieben werden. Der „Neue Kapitalismus“, gern auch mit dem Begriff „Turbokapitalismus“ verschlagwortet, stellt die Menschen vor neue Herausforderungen. Flexibilität ist dabei die Anforderung Nummer eins an alle, die in ihm bestehen wollen, mit zahlreichen Konsequenzen für die Gesellschaft.

Diese Entwicklung, insbesondere aber die Interpretation dieser Entwicklung, hat immer wieder den Boden für fantastisch anmutende Visionen der Zukunft bereitet, nach denen die Menschheit am Scheideweg steht.

Im Folgenden wird auf Entwicklungen in der Wirtschaft eingegangen, die als Beschleunigung interpretiert werden könnten und dargestellt, welche Konsequenzen sich daraus ergeben könnten. Das Hauptinteresse soll dabei der Frage dienen, ob die Variable Zeit sinnvoll zur Interpretation und Bewertung dieser Entwicklung herangezogen werden kann.

Der neue Kapitalismus

Wie eingangs erwähnt sollen zwei Entwicklungen dargestellt werden, die als Beschleunigung der Wirtschaft interpretiert werden könnten: die Globalisierung und die Entstehung der Informationsgesellschaft. Dies soll keine umfassende Erörterung beider Phänomene sein, sondern nur eine Betrachtung unter dem Gesichtspunkt der Interpretation dieser Entwicklungen als Beschleunigung.

Beschleunigung durch Globalisierung

Gegenwärtig sind Prozesse zu beobachten, die unzweifelhaft als eine Globalisierung der Weltwirtschaft zu beschreiben sind. Auch wenn die Bezeichnung „Globalisierung“ wahrscheinlich irreführend ist, weil nur ein kleiner Teil der Weltbevölkerung an ihr teilnimmt und sie somit nicht wirklich global ist.

⁷ Castells 1997.

Manuel Castells beschreibt diese Entwicklung als das „Globale Kasino“, in dem Zeit zunehmend zur Quelle von Profit wird. Diese Entwicklung begann in den 80er Jahren mit der Konvergenz globaler Deregulierung der Finanzmärkte und der Entstehung neuer Informationstechnologien. Erstmals waren Transaktionen in Echtzeit möglich. Dies ist nach Castells der ausschlaggebende Faktor, denn die Geschwindigkeit der Transaktionen sorgte für die Transformation des Kapitalmarktes.⁸

In diesem Kasino werden sekundlich Milliarden von Dollar verschoben, wobei der Währungsmarkt den Mittelpunkt dieser Entwicklung ausmacht.⁹ Hauptakteure sind Investment-Banken, Pensionsfonds und multinationale Konzerne. Da der Profit in diesem Handel aus der Antizipation der Zukunft und aus geringen zeitlichen Differenzen der verschiedenen Handelsplätze hervorgeht, ist es nach Castells die Zeit, die den Profit generiert. Oder andersherum das Kapital absorbiert die Zeit.¹⁰

Die konkreten Folgen dieser abstrakten Entwicklung sind weltweit zu spüren. Beispielsweise in den sich häufenden Finanzkrisen und der generellen Instabilität des Weltwirtschaftssystems. Die zunehmend spekulative Natur dieses Kapitalismus treibt Firmen in den Ruin und Arbeitsplätze werden zerstört, nicht etwa wegen mangelnder Leistung, sondern wegen unvorhergesehenen Veränderungen am Finanzmarkt. Profit wird nicht mehr in der Produktion erwirtschaftet, sondern durch Spekulation. Der kurzfristige Gewinn dominiert das langfristige Interesse.

Beschleunigung durch Informationsgesellschaft

Die eben beschriebene Entwicklung schafft eine Informationsgesellschaft. Im Zentrum dieser Entwicklung stehen abermals neue Innovationen, die sich seit den 70er Jahren in den Bereichen der Computer- und der Telekommunikationstechnologie entwickelt haben. Diese Informationstechnologie entwickelt sich nach Castells nach einem speziellen Muster, dem „informational mode of development“. Die Entwicklung dieser Technologien ist nicht mehr evolutiv, sondern reflexiv. Damit meint er, dass Information gleichzeitig Produkt und Rohmaterial ist, was zu einer rapiden Beschleunigung der Entwicklung führt.

Da Information gleichzeitig Produkt und Rohmaterial ist, verstärkt sich dieser Prozess selbst, was zu einer zunehmenden Beschleunigung führt. Der neue Kapitalismus geht deswegen Hand in Hand mit der Informationsgesellschaft, weil Unternehmen, Staaten sowie die unterschiedlichen Regionen der Welt über die Fähigkeit verfügen müssen Information zu generieren und zu verarbeiten. Dieser globale Trend entwickelt sich durch multinationale Konzerne und internationale Netzwerke. Castells stellt fest, dass diese Entwicklung nicht nur eine neue Facette des bisherigen Wirtschaftssystems ist, weil in ihr neue wirtschaftliche Ziele und Wertvorstellungen zu Tage treten. Neu ist nach Castells die aggressive Ausbeutung von Produktivitätspotentialen und die Reorganisation der Wirtschaft von einer nationalen zu einer transnationalen Ausrichtung.¹¹

Weltweit wird die Wirtschaft nun entlang der Informationstechnologien umgestaltet und im Gegensatz zur bisherigen Entwicklung der Weltwirtschaft arbeitet die neue globale Wirtschaft

⁸ Vgl. Castells 1997, 434.

⁹ Nach Castells wurden 1995 pro Tag 1,2 Billionen Dollar gehandelt. Vgl. Castells 1997, 434.

¹⁰ Vgl. Castells 1997, 436.

¹¹ Vgl. Castells 1997, 436.

weltweit in Echtzeit. Der daraus entstehende weltweite Wettbewerb geht zu Lasten der klassischen Beschäftigungsverhältnisse und fördert und fordert den „Flexiblen Menschen“.

Die schöne neue Arbeitswelt

Nachdem Castells sich mit dem Wesen des neuen Kapitalismus und seinen Wurzeln auseinandergesetzt hat, beschreibt er die Folgen dieser Entwicklung. Zeit wird zu einem entscheidenden wirtschaftlichen Vorteil. Globale Unternehmen müssen in kürzester Zeit neue Produkte entwickeln oder die Produktion älterer Produkte einstellen können. Langfristige Anstellungsverhältnisse weichen dem, was Castells „just-in-time-labor“ nennt.¹² Die Frage nach der Auswirkung auf das Selbstverständnis sowie dem Gefühlsleben des Menschen durch die heutige Form des Kapitalismus kommt auf.

Auch der Soziologe Richard Sennett beschreibt in seinem Buch „Der flexible Mensch“ den Verlust innerer Sicherheit, welcher diese Entwicklung kennzeichnet. Im Original trägt das Buch den Untertitel „the corrosion of character“.¹³ Mit diesem Untertitel stellt Sennett seine Bewertung dieser Entwicklung voran, wobei das Wort Charakter bei ihm weiter gefasst ist, als im allgemeinen Sprachgebrauch. Charakter ist bei Sennett der ethische Wert, den wir unseren eigenen Entscheidungen und unseren Beziehungen zu anderen zumessen. Er konzentriert sich besonders auf den langfristigen Aspekt unserer emotionalen Erfahrung.

Nach Sennett ist der Mensch von Grund auf angewiesen auf langfristige, emotionale Erfahrungen. Der Charakter des Menschen wird durch die flexiblen Verhaltensweisen, fehlendem Aufbau von Vertrauen und Verlässlichkeit wie auch ständige Neuorientierung, die ihm jedoch wirtschaftlichen Erfolg einbringen, gefährdet. Sennett versucht das soziale Umfeld als Quelle von Erfahrungen aufzuzeigen und die Probleme und Widersprüche zu veranschaulichen, die konstitutiv in jeder Gesellschaft vorhanden sind. Das Bedürfnis des Menschen gebraucht zu werden geht in dem neuen anonymen Machtsystem völlig unter. Der moderne Arbeiter hat gelernt die Zersetzung seines Ichs und der Welt zu akzeptieren. Was zur Folge hat, dass er sich ständig neu zu definieren versucht. Sennett versucht zu beantworten, wie langfristige Ziele verfolgt werden können, wenn man im Rahmen einer ganz auf das Kurzfristige ausgerichteten Ökonomie lebt.

Muss man Sennett in Bezug auf die zunehmende Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse recht geben, so kann man allerdings bei der Bewertung dieser Entwicklung auch anderer Meinung sein. Es fällt auf, dass Sennett sich besonders mit Dienstleistern mittleren Alters beschäftigt, die vor über zwanzig Jahren ins Berufsleben einstiegen und die Erfahrung aus früheren Zeiten in sich bergen. Ihnen fällt es daher schwer sich mit den neuen Begebenheiten abzufinden, bzw. sich umzustellen. Dabei gerät die Betrachtungsweise in den Hintergrund, nach der eine Vielzahl verschiedener Karrieren nicht den Untergang der Welt darstellen muss. Wenige junge Menschen können sich heute vorstellen mit 16 Jahren in einem Betrieb anzufangen, um dann nach 45 Jahren mit goldener Uhr in den Ruhestand geschickt zu werden.

¹² Castells 1997, 437.

¹³ Sennett 1998.

Wohin driften wir?

Besonders interessant wird die Bewertung der Entwicklung des beschleunigten „neuen Kapitalismus“, wenn man sich die Visionen anderer Wissenschaftler anschaut. Besonders extrem und vielleicht deshalb besonders plakativ sind die Gedanken von Paul Virilios, der sich als „Denker der Geschwindigkeit“¹⁴ und Schöpfer der *Dromologie* einen Namen gemacht hat.

Virilio zu folge führt die permanente Steigerung der Beschleunigung zur „Liquidierung der Welt“¹⁵ und damit zur Verwirklichung der abendländischen Idee vom Nichts, dem Nichtseienden, der Leere. Geschwindigkeit ist als „praktizierender Nihilismus“, „Niederlage der Welt als Boden, Entfernung und Materie“¹⁶ zu verstehen.

Mit historischer oder extensiver Zeit bezeichnet er eine Form von Zeit, die mit dem geographischen Raum verknüpft sind. Im Verhältnis zum Raum tritt diese Form von Zeit als abhängige Variable auf, die quasi in Raumdimensionen gedacht werden muss. Bezüglich der historischen Zeit stützt Virilio sich auf Braudels Begriff der „longue duree“ als „ausgedehnte Zeit – Zeit, die andauert, die eingeteilt und organisiert wird, die sich entfaltet“¹⁷, wodurch sie zur Grenze der Bewegung und Garant der Beständigkeit wird. In den Begriffen „escape-temps“ und „dispositif spatio-temporel“ kommt dabei die enge Verflechtung von Zeit und Raum zum Ausdruck.¹⁸

Dieser Ausschnitt macht die ganze Radikalität von Virilios Ansatz deutlich. Nach seiner Theorie wird die momentane Entwicklung zu einer vollständigen Abkopplung des Menschen von der realen Welt führen, ähnlich wie das in dem erfolgreichen Kinofilm „Matrix“ beschrieben wurde, nur dass nicht fremde Wesen, sondern der Mensch selbst sich den Maschinen unterwirft.

An dieser Stelle soll nicht weiter auf die Theorie von Virilios eingegangen werden, da sie sicher nicht als sozialwissenschaftliche Prognose begriffen werden sollte. Es sollte hier lediglich gezeigt werden, zu welchen Schlussfolgerungen die Verwendung der Metapher Zeit führen kann.

Zeit als Variable

Zu klären bleibt, welchen Sinn es macht, die Veränderung der Wirtschaft als Beschleunigung zu interpretieren. Oder anders gefragt, kann man die Variable Zeit sinnvoll zur Interpretation dieser unbestreitbaren Entwicklung heranziehen?

Um sich dieser Frage zu nähern, sind zwei Teilfragen zu betrachten. Erstens: ist der neue Kapitalismus nun wirklich neu? Ist davon auszugehen, dass der Trend, der im Moment ohne Zweifel zu beobachten ist, auch nachhaltig ist? Oder anders formuliert, warum wird gerade jetzt von einer Beschleunigung gesprochen und wie grenzt sie sich von der bisherigen Ent-

¹⁴ Breuer 1992, 131.

¹⁵ Virilio 1984b, 59.

¹⁶ Virilio 1986, 78

¹⁷ Virilio 1984

¹⁸ Breuer 1992, 133.

wicklung ab? Liest man Texte wie den von Castells, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, wir lebten in einer historischen Zeit, in der sich die Weichen für die Zukunft unabänderlich stellen.

Und zweitens: Ist es sinnvoll die momentane Entwicklung als Beschleunigung zu interpretieren? Welchen Vorteil bringt es die Zeit als Variable einzuführen, wenn es doch eine Vielzahl von Betrachtungsweisen gibt, die die Entwicklung der Wirtschaft in einen sinnvollen Kontext rücken.

Es geht also anders formuliert um die Fragen, ob die momentane Entwicklung der Wirtschaft und der Informationstechnologien wirklich so gravierend ist und ob es sinnvoll ist, sie als Beschleunigung zu interpretieren. Denn nur wenn man die momentane Entwicklung als Bruch in der Kontinuität der menschlichen Entwicklung sähe, könnte man sie als Beschleunigung interpretieren.

Neu oder nicht neu?

Hal Varian und Carl Shapiro haben sich 1999 in ihrem Buch „Information Rules: a strategic guide to the network economy“ ebenfalls mit der Informations- und Netzwerkgesellschaft befasst.¹⁹ Sie kommen im Gegensatz zu Castells zu dem Schluss, dass die momentane Entwicklung der Informationsgesellschaft eben keine grundlegende Veränderung wirtschaftlicher Prinzipien darstellt: „Technology Changes. Economic laws do not!“²⁰

“As the century closed, the world became smaller. The public rapidly gained access to new and dramatically faster communication technologies. Entrepreneurs, able to draw on unprecedented scale economies, built vast empires. Great fortunes were made. The government demanded that these powerful new monopolists be held accountable under antitrust law. Every day brought forth new technological advances to which the old business models seemed no longer to apply. Yet, somehow, the basic laws of economics asserted themselves. Those who mastered these laws survived in the new environment. Those who did not, failed.

A prophecy for the next decade? No. You have just read a description of what happened a hundred years ago when the twentieth-century industrial giants emerged. Using the infrastructure of the emerging electricity and telephone networks, these industrialists transformed the U.S. economy, just as today's Silicon Valley entrepreneurs are drawing on computer and communications infrastructure to transform the world's economy.”²¹

Dieser Ausschnitt soll verdeutlichen, dass die von Castells beschriebene Veränderung des Kapitalismus nicht unbedingt grundlegender Natur sein muss. Zum einen macht dieses Beispiel deutlich, dass es ähnliche Phasen schon vorher gegeben hat und dass die Wirtschaft sich durch den Fortschritt in der Informationstechnologie nicht zwangsläufig dramatischer verändern muss, als sie das nach der Entdeckung anderer Schlüsseltechnologien getan hat. Zum anderen macht es auch deutlich, dass die Gesellschaft solchen Entwicklungen nicht tatenlos gegenübersteht. Und drittens wird klar, dass eine jede Entwicklung nicht in die Zu-

¹⁹ Shapiro; Varian 1999.

²⁰ Shapiro; Varian 1999, 2.

²¹ Shapiro; Varian 1999, 1.

kunft projiziert werden kann, da einschneidende Ereignisse, wie zum Beispiel der 11. September 2001, die Entwicklung der globalen Wirtschaft maßgeblich beeinflussen können.

Nutzen der Variable Zeit

Es stellt sich nun die Frage, warum die Entwicklung der Informationsgesellschaft als Beschleunigung begriffen werden sollte und welchen Nutzen man aus dieser Betrachtung zieht. Zunächst einmal liegt der Schluss, diese Entwicklung als Beschleunigung zu begreifen recht nahe, da sich durch neue Technologien zum Beispiel die Geschwindigkeit von Transaktionen am Finanzmarkt tatsächlich beschleunigt hat.

Das allein ist aber noch kein sehr überzeugendes Argument, da bisher jeglicher technologischer Fortschritt zu einer solchen Beschleunigung geführt hat, bzw. als Beschleunigung interpretiert werden kann. Es leuchtet mir nicht ein, warum dieser letzte Schritt, quasi die letzte gewonnene Zehntelsekunde, eine so große Veränderung induzieren sollte, wo doch die Erfindung des Telegraphen zum Beispiel keine solch gravierenden Folgen hatte. Zudem ist völlig unklar, zu welcher „absoluten Geschwindigkeit“ die Beschleunigung letztendlich führt, da Beschleunigung immer relativ ist. Vielleicht sind wir ja trotz aller Beschleunigung immer noch sehr langsam.

Ist nicht denkbar, dass neue Technologien einfach nur Visionen inspirieren, die sich im nachhinein als stark übertrieben herausstellen? Oder anders formuliert: hat nicht bisher jede neue Technologie zu ähnlichen Bedenken und Ängsten geführt? Haben nicht Ärzte schon im 19. Jahrhundert vor der Benutzung der Eisenbahn gewarnt, weil der Mensch einer solch hohen Geschwindigkeit (damals ungefähr 40 km/h) nicht gewachsen wäre? Sollte nicht schon das Atom unsere Gesellschaft komplett verändern?

Der momentane Trend kann unter Umständen als Beschleunigung interpretiert werden. Muss er aber nicht. Wie wäre es, wenn man nur versucht die momentanen Tendenzen als Dominanz neo-liberaler Wirtschaftstheorie zu erklären?

Zweifellos wird die Politik und ihr voran die Wirtschaft im Moment von neo-liberalem Ideengut geprägt. Nach dem Untergang des Kommunismus als Gegenkonzept ist das zunächst nicht sehr verwunderlich, hat doch der Kapitalismus in den Augen vieler diesen Kampf für sich entschieden. Woher kommt aber die Gewissheit, dass das so bleiben wird? Vielleicht wird sich schon bald die Überzeugung durchsetzen, dass dieses Kalkül nicht nur Nutzen, sondern auch Schaden bringt? Vielleicht wird der Trend der Globalisierung schon bald umgekehrt? Vielleicht hat der 11. September diesen Trend schon längst umgekehrt? Ich kann all diese Fragen sicherlich nicht beantworten, möchte mit ihnen aber meine Zweifel an der Theorie der Beschleunigung durch den Eintritt in ein neues Zeitalter der globalen Informationsgesellschaft ausdrücken.

Jenseits der normativen Betrachtung der Zukunft als Himmel oder Hölle kann man schlussendlich auch argumentieren, dass der Mensch sich an die Geschwindigkeit anpasst. Warum sollte sich das System Wirtschaft auf Dauer schneller entwickeln als die restliche Gesellschaft? Geht das überhaupt? Oder anders formuliert. Entwickelt sich nicht der Mensch mit den an ihn gestellten Herausforderungen? Liegt nicht in der Herausforderung auch der Keim zu ihrer Bewältigung? Kann es sein, dass das System vielleicht doch nicht in der Lage ist, die Akteure zu überholen?

Diese Fragen verdeutlichen die Zweifel, die ich in Bezug auf die Variable Zeit habe. Ich denke nicht, dass man die momentanen wirtschaftlichen Entwicklungen besser begreift, wenn man sie als Beschleunigung interpretiert. Zeit ist in meinen Augen ein viel zu abstraktes Konzept, um Veränderungen in der Wirtschaft modellhaft zu erklären.

Noch zweifelhafter ist die Betrachtung von technologischem Fortschritt und wirtschaftlicher Entwicklung als Beschleunigung, wenn man bedenkt, zu welchen Schlussfolgerungen das führen kann. Müsste man dann nicht auf Fortschritt generell verzichten, quasi auf die Bremse treten?

Zeit und Gesellschaft – Die *beschleunigte* Gesellschaft?!

VON AXEL PRIMAVESI

„Instantaneity rules“²² schrieb der amerikanische Autor James Gleick in seinem 2000 erschienenen Buch „Faster“, in dem er die von ihm diagnostizierte Beschleunigung fast aller Lebensbereiche in Industriegesellschaften beschreibt. Was ist von dieser Diagnose zu halten? Leben wir wirklich in einer „beschleunigten Kommunikations- und Informationsgesellschaft“, in der Zeit ein äußerst knappes Gut darstellt und „Multitasking“ – also das gleichzeitige Erledigen der unterschiedlichsten Aufgaben – zum Alltag gehört?²³ Bevor der (zeitliche) Zustand unserer Gesellschaft genauer untersucht wird, um auf die genannten Fragen eine Antwort zu erhalten, soll der Zusammenhang zwischen Zeit und Gesellschaft aus der Sicht soziologischer Theorien dargestellt werden. Welche Rolle spielt Zeit für eine Gesellschaft und welche Funktionen erfüllt sie in ihr?

Zeit und Gesellschaft

Die Zeit als ein strukturierendes Vorstellungssystem ist vorwiegend ein durch die soziale Dimension konstruiertes System. Sie prägt das menschliche Denken und Handeln in hohem Maße. Allerdings nicht als Zeit schlechthin, sondern als eine „gesellschaftlich bedingte und gesellschaftlich wirksame Konzeption“, die „mit den Eigenheiten einer Gesellschaft verwoben“ ist.²⁴ Denn Zeit ist zum einen dem Menschen als Vorstellungskomplex nur rudimentär angeboren, zum anderen kein reines Ablesen meteorologischer und astronomischer Ereignisse.

Die Grundlagen für eine soziologische Beschäftigung mit dem Thema Zeit wurden bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts von Emile Durkheim gelegt. Er konstatierte die Notwendigkeit einer „social time“, da für ihn die Gesellschaft ein „independent set of social facts“²⁵ darstellt, dessen Phänomene nicht auf solche des individuellen Bewusstseins zu reduzieren sind. Die soziale Zeit hat kollektiven Charakter und liegt dementsprechend „außerhalb“ des individuellen Bewusstseins (im Sinne einer transzendentalen Ortsbestimmung). Diese soziale Zeit drückt sich nicht nur im Zeitrechnungs- und Kalendersystem der einzelnen Gesellschaften, sondern auch in (religiösen) Feiertagen, Festen und Riten aus. Ihre Funktion besteht u.a. darin, zeitliche Rahmenbedingungen und Strukturen zu schaffen, um das Zusammenleben in einer Gesellschaft zu ermöglichen. Dazu gehört auch, dass sie den äußeren Rahmen für die zeitliche Synchronisation der gesellschaftlichen Subsysteme²⁶ und Individuen untereinander darstellt. Zeit stellt also einen „grundlegenden Ordnungsfaktor im sozialen Leben“²⁷ oder auch „the mastery of nature, as all sorts of phenomena, practices and places become subjected to the disembedding, centralizing and universalizing march of time“²⁸, dar. Als Beispiel ließe sich an dieser Stelle die Arbeitszeit anführen, die nach Ansicht Manuel

²² Gleick 2000, 13.

²³ Vgl. dazu Gleick 2000, 167ff; Hukill 2000; Castells 1997, 461f.

²⁴ Schmied 1985, 11.

²⁵ Bergmann 1992, 83.

²⁶ Der Begriff „System“ wird an dieser Stelle im Sinne von Niklas Luhmanns Systemtheorie verstanden. Vgl. Luhmann 1991. Ausführlich dazu siehe „Zeit im System“ von Miriam Schröder in diesem Band.

²⁷ Schmied 1985, 5.

²⁸ Castells 1997, 432.

Castells in modernen Gesellschaften die soziale Zeit strukturiert, da die Anzahl der Arbeitsstunden und ihre Verteilung auf die gesamte Lebensdauer ein wesentlicher Faktor dafür sind, wie sich Menschen fühlen, sich freuen und leiden.²⁹ Für den Erlanger Soziologen Ilja Srubar sind bei der Entstehung der sozialen Zeit zwei unterschiedliche Arten zu unterscheiden, die das Individuum wieder ins Spiel bringt: zum einen die subjektive Zeitkonstitution des Einzelnen, die sein inneres Zeitbewusstsein prägt, aber auch Intersubjektivität stiftet; zum anderen die objektive Zeitproduktion im realen Ablauf der sozialen Strukturen, auf die das Individuum nur noch begrenzten Einfluss hat.³⁰

Neben diesen grundlegenden Überlegungen gibt es die verschiedensten Ansätze und Theorien zur Untersuchung des Zusammenhangs von Zeit und Gesellschaft.³¹ Dieser Aufsatz konzentriert sich im Folgenden auf die Überlegungen Bergmanns zu Zeitrechnungssystemen und die soziale Konstruktion von Zeitplänen.

Unter Zeitrechnung versteht man eine Aktivität, bei der eine spezifische Handlung zu einem sich regelmäßig wiederholenden Ereignis in Beziehung gesetzt wird, das als Referenzpunkt dient. Wie bereits erwähnt fehlen universal gültige Referenzpunkte für die Strukturierung der Zeit. Daher kann jedes naturale und soziale Ereignis als Referenzpunkt genommen werden, deren Auswahl von gesellschaftlichen Wertvorstellungen, ökonomischen, politischen und religiösen Strukturen abhängt.³² Zeitrechnungssysteme haben die Funktion, soziale Normen und Bedürfnisse mit Naturerfahrungen in Einklang zu bringen, die oft miteinander im Konflikt stehen. „Time-reckoning systems, such as calendars, must thus (apart from the coordination of natural cycles among themselves) synchronize the experiences of natural sequences of events – year, seasons, months, days, times of day – with recurring social events such as yearly festivals, markets, days of rest and bring them into an ideal form.“³³

In Anlehnung an die System/Umwelt-Relationen der Systemtheorie Niklas Luhmanns³⁴ unterscheidet Bergmann zwischen vier Umweltsystemen, zu denen soziale Systeme im Verhältnis stehen: 1. die natürliche Umwelt; 2. der menschliche Organismus; 3. das psychische oder personale System; 4. andere soziale Systeme. Die Vermittlung zwischen diesen Systemen ist die Aufgabe von Zeitrechnungssystemen. Dabei werden die vier Systemarten als „reale, selbstregulierende Entitäten mit jeweils unterschiedlichen organisierenden Prinzipien der Selektion, Variation und Stabilisierung“³⁵ begriffen. Im Verhältnis sozialer Systeme mit ihrer natürlichen Umwelt sorgt letztere für wiederkehrende, regelmäßige zeitliche Ordnungen und dient als Mittel der Zeitrechnung.

Unter psychischen Umweltsystemen werden bei Bergmann Personen verstanden, die durch interaktive Beziehungen untereinander soziale Systeme konstituieren. Dabei können sie sich im sozialen System sowohl adaptiv, als auch selbstreguliert verhalten. Soziale Systeme verdanken ihre Existenz also psychischen Systemen. Das bedeutet, dass „psychische Strukturen und Kapazitäten die Ausprägung und die Grenzen sozialen Zeitbewusstseins mitbestimmen, dass andererseits die jeweilige Ausformung der psychischen Zeit durch Sozialisations-

²⁹ Vgl. Castells 1997, 439.

³⁰ Vgl. Srubar 1975, 10ff.

³¹ Einen ausgezeichneten Überblick über den Stand der zeitsoziologischen Theorie bietet Bergmann 1992.

³² Vgl. Bergmann 1992, 99.

³³ Bergmann 1992, 100.

³⁴ Vgl. dazu eingehend „Zeit im System“ von Miriam Schröder in diesem Band.

³⁵ Bergmann 1981, 136.

prozesse mitgeprägt³⁶ ist. Ziel sollte es laut Bergmann sein, dass sich trotz adaptiver Prozesse aus dem sozialen System ein individuell ausgeprägtes, selbstreguliertes Zeitbewusstsein im psychischen System entwickelt. Dabei ist das Spannungsverhältnis zwischen den Formen des sozialen Zeitbewusstseins, die sich dem psychischen Systemen einprägen, und den psychischen Systemen selbst, die erst die Bedingungen der Möglichkeit zur Ausbildung eines Zeitbewusstseins bereitstellen, zu beachten. Des Weiteren darf nicht der Fehler gemacht werden, soziale und psychische Systeme gleichzusetzen. Soziale Systeme stellen gegenüber den psychischen Systemen ein neues und eigenständiges Systemniveau dar.

Die Beziehung zwischen sozialen Systemen und sozialen Umweltsystemen ist vor allem bezüglich der Erwartbarkeit bzw. der Ungewissheit von zeitlichen Ansprüchen interessant. Den Maßstab für die relative Ungewissheit der sozialen Systeme bilden die Klarheit der einkommenden Information, die Sicherheit bzw. Unbestimmtheit kausaler Verknüpfungen und die Zeitspanne für ein bestimmtes Feedback aus der Umwelt. Für die zeitliche Autonomie der Systeme bedeutet dies, dass sie sowohl vom Grad der Ordnung in der Umwelt, als auch von der Tauglichkeit des Systems zur Grenzziehung und -erhaltung abhängt. Zu seiner Umwelt und sich selbst besteht für jedes Sozialsystem eine dreifache Systemreferenz: es ist Teilsystem eines umfassenderen Systems, für das es eine spezifische Funktion erfüllt; es ist als Teilsystem bezogen auf andere, parallele Teilsysteme und steht mit diesen in Austauschbeziehungen von Leistungen; das Teilsystem ist außerdem reflexiv auf sich selbst bezogen.³⁷

Zum Abschluss dieses Teils soll noch auf die soziale Konstruktion von Zeitplänen eingegangen werden. Dabei steht der normative, konventionelle Aspekt der zeitlichen Ordnung der Sozialwelt, wie sie von den Beteiligten selbst entworfen wird, im Mittelpunkt. Die wichtigsten Parameter der Zeitpläne sind die Dauer sozialer Ereignisse und Handlungen, ihre Reihenfolge, ihre Lokalisierung in der objektiven Zeit, ihr Verlaufstempo und ihre lineare oder zyklische Anordnung. Bei der Aufstellung von Zeitplänen sind personale und soziale Systeme nicht frei, sie unterliegen bestimmten Einschränkungen von Seiten der natürlichen und sozialen Umwelt. Eviatar Zerubavel unterscheidet hierbei drei relevante Komponenten: einen völlig selbstbestimmten Teil auf der einen, einen völlig von der Umwelt determinierten Teil auf der anderen Seite und einen sozial verhandelbaren Teil dazwischen.³⁸ Die Aushandlungsprozesse der Zeitpläne zwischen den Akteuren werden als „Scheduling“ bezeichnet, das durch die Existenz vielfältiger sozialer Zeitpläne und verschiedener Erinnerungsmarken erschwert wird.³⁹ Das „Scheduling“ lässt sich als dialektischer Prozess beschreiben, „in which each party must integrate the reactions and expectations of the opposing side in their own perspective“⁴⁰.

Bestandsaufnahme – Beschleunigung: Ja oder Nein?

Nach den theoretischen Überlegungen im vergangenen Abschnitt soll im Folgenden der Versuch der Diagnose des gesellschaftlichen Ist-Zustandes vorgenommen werden. Dabei steht die Frage nach einer Veränderung der sozialen Zeit im Vordergrund.

³⁶ Bergmann 1981, 156.

³⁷ Vgl. Bergmann 1981, 165.

³⁸ Vgl. Bergmann 1992, 103.

³⁹ Vgl. Bergmann 1992, 104.

⁴⁰ Bergmann 1992, 104.

Der Begriff des Multitasking stammt ursprünglich aus der Computertechnologie und beschrieb in den 60er Jahren die Fähigkeit eines Computers, gleichzeitig einer Vielzahl von Benutzern zur Verfügung zu stehen. Mittlerweile hat er Eingang in die Alltagssprache gefunden. Die heutigen Möglichkeiten des Multitasking beschreibt James Gleick so: „The final, fatal flaw in the time-use pie chart is that we are multitasking creatures. [...] These days it is possible to drive, eat, listen to a book and talk on the phone, all at once, if you dare.“⁴¹ Diese Entwicklung hat vor allem in der Arbeitswelt drastisch erscheinende Folgen: durch die Revolution in der Kommunikations- und Informationstechnologie⁴² ist man gezwungen, auf die Informationen aus unterschiedlichen Quellen mehr oder weniger gleichzeitig zu reagieren. Statt einer Schreibmaschine und eines Telefons finden sich in heutigen Büros PCs mit diversen Applikationen, Faxgeräte, mobile Telefone, etc. Durch diesen beständigen Strom an Reizen fällt die Konzentration auf einen konkreten Gegenstand immer schwerer. Zwar beginnen Unternehmen bereits, Gegenstrategien zur Rückgewinnung der Kontrolle über die Informationsflut zu entwickeln, diese stecken jedoch noch in den Kinderschuhen.

Vor allem in der Arbeitswelt hat es weitere Veränderungen gegeben, die über die Zunahme der gleichzeitig zu erledigenden Aufgaben hinaus geht: Castells diagnostiziert eine Flexibilisierung der Arbeitszeit, nachdem bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts eher der gegenteilige Trend, also eine Homogenisierung der Arbeitszeit zu beobachten war. Des Weiteren ist ein Anstieg der Zahl an Arbeitstätigen mit wechselnden Jobzuweisungen zu beobachten.⁴³ Diese Entwicklung hat logischerweise auch Auswirkungen auf das Privatleben. Durch die Flexibilisierung der Arbeitszeit selbst und eine Steigerung des Anteils der Frauen am Erwerbsleben ist eine Neuanpassung der Haushaltsarrangements notwendig. Unter dem Aspekt einer möglichen Beschleunigung ist allerdings eine andere Beobachtung von größerer Bedeutung: die Vermischung von Arbeits- und Freizeit. Eine Studie unter Beschäftigten in der High-Tech-Industrie des Silicon Valley belegt, dass „regardless of how many hours people spent at the office, they felt like they were working all the time“⁴⁴. Konferenzen werden in den Abend und die angenehme Atmosphäre von Restaurants verlegt, durch die 24-stündige Erreichbarkeit kann selbst der Sonntagsspaziergang von einer dringenden Telefonkonferenz unterbrochen werden. In Verbindung mit einem explodierten Angebot an Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung verschwindet die unverplante Zeit: „The leisure industries (an oxymoron maby, but no contradiction) fill time, as groundwater fills a sinkhole. The very variety of experience attacks our leisure as it attempts to satiate us.“⁴⁵ Es gibt mittlerweile auch in Deutschland eine erschlagende Anzahl an TV-Sendern, Zeitschriften, Ausstellungen, Filmen, Theateraufführungen, Veranstaltungen, usw. „What is true is that we are awash in things, in information, in news, in the old rubble and shiny new toys of our complex civilization [...]“⁴⁶ Hukill spricht in diesem Zusammenhang sogar von „workification“⁴⁷, womit sie die Dominanz der Arbeits- in der Freizeitwelt beschreibt, da Menschen an ihren Beziehungen, ihren Körpern und Persönlichkeiten arbeiten. Zeit wird zu einem kostbaren Gut, das auf keinen Fall verschwendet werden darf und dessen „Verbrauch“ somit genau geplant werden will. Die Konsequenzen daraus hat der Spiegel-Redakteur Manfred Dworschak in einem Artikel über die Abendgestaltung Jugendlicher in Zeiten der mobilen Kommunikation beschrieben.⁴⁸ Alle

⁴¹ Gleick 2000, 167.

⁴² Vgl. Castells 1997, 461.

⁴³ Vgl. Castells 1997, 437; Castells 1997, 441f.

⁴⁴ Hukill 2000.

⁴⁵ Gleick 2000, 10.

⁴⁶ Gleick 2000, 10.

⁴⁷ Hukill 2000.

⁴⁸ Vgl. Dworschak 2004.

jagen nach dem ultimativen Event und bleiben so ständig auf dem Sprung bzw. auf der Suche, die kaum ein Ende findet. Im Kampf um Aufmerksamkeit haben auch die Konsumgüterindustrie und die ersten Zeitungsverlage verstanden, dass Zeitverschwendung mittlerweile als inakzeptabel gilt. Der Coffee- und sogar die Zeitung-„to go“ sind da nur die augenscheinlichsten Entwicklungen. Auch im Massenmedium Fernsehen zählt vor der ausführlichen Berichterstattung die kurze, knackige Nachricht im kompakten Format.⁴⁹ Und die Zubereitung einer – selbstverständlich kalorienreduzierten – (Fertig-)Mahlzeit darf ebenfalls keineswegs länger als die mittlerweile schon klassischen fünf Minuten dauern.

Ausblick und Schluss

Unternimmt man den Versuch, die soziologischen Überlegungen aus dem ersten Teil auf den diagnostizierten Zustand der Gesellschaft zu übertragen, so ließe sich zuerst sagen, dass im von Srubar formulierten Verhältnis von subjektiver Zeitkonstitution und objektiver Zeitproduktion im realen Ablauf der sozialen Strukturen letztere insofern prägend sind, als dass es für den Einzelnen, falls er sich für gesellschaftliche Teilhabe entscheidet, kaum ein Entrinnen gibt. Auch die Entwicklung eines selbstregulierten Zeitbewusstseins im psychischen System wird durch das Fehlen von Rückzugsräumen erschwert.

In der Beziehung sozialer Systeme mit sozialen Umweltsystemen ließe sich die These aufstellen, dass nicht nur ein soziales System wie die Arbeitswelt andere zu dominieren droht, sondern dass vielmehr die Geschwindigkeit in allen Systemen zugenommen hat. Dadurch ist auch die Aushandlung von Zeitplänen erschwert, da die Position des selbstbestimmten Teils in diesem Prozess der Aushandlung deutlich schwächer geworden ist.

Es bleibt jedoch fraglich, ob die beschriebenen Entwicklungen wirklich für ein derartig komplexes System, das eine Gesellschaft mit all ihren Subsystemen darstellt, insgesamt Geltung beanspruchen können, oder nur für einen geringen Teil einer gesellschaftlichen Elite. Es muss sich erst noch erweisen, ob sich der beschleunigte Lebenswandel des Silicon Valley auch auf den Rest der Gesellschaft überträgt.

⁴⁹ Vgl. dazu ausführlich „Zeit, Medien und Politik“ von Andrea Friemann in diesem Band.

Zeit und Politik – Plädoyer für eine Politik-Zeit

VON AXEL PRIMAVESI

„One of the defining elements of political democracy is that it is government pro tempore“⁵⁰, schreibt der Politik- und Sozialwissenschaftler Prof. Juan J. Linz in einem Aufsatz über die zeitlichen Zwänge demokratischer Regierungssysteme. Doch die Zeit spielt (selbstverständlich) im politischen System nicht nur in funktionaler Hinsicht zur Begrenzung von Herrschaft eine bedeutende Rolle.

In der bisherigen politikwissenschaftlichen Forschung ist die Variable „Zeit“ vernachlässigt worden, obwohl die Tatsache, dass „Zeitfragen immer schon Machtfragen“ waren, seit „Jahrtausenden erwiesen“ ist⁵¹. Dementsprechend limitiert ist nicht nur die Zahl an Veröffentlichungen zum Thema, sondern auch der politikwissenschaftliche Werkzeugkasten ausgestattet.⁵² Diesem Mangel an wissenschaftlicher Forschung stehen Entwicklungen in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik gegenüber, die eine eingehendere Beschäftigung mit dem Thema unerlässlich erscheinen lassen: aus einem globalen Blickwinkel können zuerst die aus der Revolution der Kommunikations- und Informationstechnologie resultierenden Entwicklungen, die zu einer starken Komprimierung der Fakten Raum und Zeit für weite Bereiche menschlichen Handelns führen – wozu selbstverständlich auch das politische System gezählt werden kann –, genannt werden⁵³; durch beständigen (medialen und öffentlichen) Druck sind die politischen Akteure gezwungen, in immer kürzeren Zeitabständen Ergebnisse zu präsentieren oder Stellungnahmen abzugeben, wodurch der Zeitraum für die Ausarbeitung politischer (Reform-)Projekte verkürzt wird und die Gefahr „handwerklicher Fehler“ steigt; die persönliche Agenda politischer Akteure hat sich massiv gewandelt. Sie zeichnet sich heute durch einen schier undurchschaubaren Dschungel an Terminen, Sitzungen und Konferenzen aus, an denen sie aufgrund der Verpflichtungen ihrer verschiedenen Ämter teilnehmen müssen.

Auf den folgenden Seiten soll der Versuch unternommen werden, den Zusammenhang von Zeit und Politik darzustellen und zu untersuchen, ob die Variable Zeit als Erklärung für die konstatierten Veränderungen verantwortlich gemacht werden kann. Dabei folgt einem allgemeinen – eher theoretisch gehaltenen – Teil der Versuch einer Bestandsaufnahme der „Geschwindigkeit“ im politischen System der BRD. Den Abschluss bildet eine kritische Einschätzung des Erklärungswerts der Variable „Zeit“.

Zeit als Ressource innerhalb der Politik

In Anlehnung an die Systemtheorie Niklas Luhmanns hat Gisela Riescher in der bereits erwähnten Habilitationsschrift „Politik und Zeit“ den Begriff der „Politikzeit“ entwickelt. Darunter

⁵⁰ Linz 1998, 19.

⁵¹ Riescher 1994, 225.

⁵² Vgl. Schedler, Santiso 1998, 5; Riescher 1994, 13. Eine der wenigen ausführlicheren Arbeiten, die sich mit dem Thema auseinandersetzen, ist die Habilitationsschrift von Gisela Riescher mit dem Titel „Zeit und Politik“ von 1994, die sich jedoch nicht den Veränderungen zeitlicher Strukturen im Verlaufe der Zeit, sondern der „Politik-Zeit“ (als vergleichbare Kategorie zur sozialen Zeit; siehe dazu Aufsatz zu Gesellschaft und Zeit in diesem Band) und dem Vergleich unterschiedlicher Regierungssysteme – also der polity-Ebene in der klassischen Dreiteilung innerhalb der Politikwissenschaft – widmet.

⁵³ Vgl. dazu u.a. Castells 1997, 461f.

versteht sie die funktional auf das politische System bezogene Zeit. Jedes System⁵⁴ – folglich auch das Politische – besitzt eine eigene Zeit, die ihm einerseits die Unabhängigkeit von der Umwelt ermöglicht, andererseits aber auch mit der Umweltzeit kompatibel ist. Durch die Verknüpfung der Gegenwart mit vergangenen und zukünftigen Ereignissen entsteht jene Zeit, „über die es [das System] unabhängig zum Weltzeitverlauf verfügen kann“⁵⁵. Denn es bildet eigene Relationierungsstrategien mit zukünftigen und vergangenen Ereignissen heraus. Unter Relationierungsstrategien wird in diesem Zusammenhang verstanden, dass Ereignisse mit eigenem Sinn für das System ausgestattet werden. Dadurch gelingt es, „Warteschleifen“ in die Reaktionen auf die Umwelt einzubauen und so den Zeitpunkt der Intervention selbst bestimmen zu können. Genauso wie auch eine Vorbereitung auf zu erwartende Umweltereignisse geplant werden kann.⁵⁶ Da jedoch „kein System schneller in die Zukunft vorrücken [kann] als andere“, bleibt die für „Umweltkontakte erforderliche Gleichzeitigkeit“⁵⁷ gegeben. Erst wenn es dem System gelingt, über diese „punktuelle Gegenwart“ hinaus zu existieren, Ereignis also auf Ereignis folgt, ist es von Bestand. An diesem Punkt kommt der Faktor Zeit als Ressource ins Spiel. In einer zweiten Form des Präsens, der Gegenwart als Dauer, verfügt das System über eine „autonome, systemspezifische Handhabe, unabhängig von der Umweltzeit“⁵⁸. Es wird möglich, Entscheidungen und Prozesse vorzubereiten, Alternativen zu entwickeln, et cetera. Um der Fülle von Relationierungsmöglichkeiten komplexer Systeme – zu denen alle modernen Gesellschaften und ihre Subsysteme gezählt werden können – Herr zu werden, die sich im Verhältnis zur Umwelt bieten, beginnt das System mit der Bildung von Strukturen. Diese dienen dazu, eine spezifische Auswahl von Relationierungen zu treffen, die Strukturbildung besteht also „in der Einschränkung der im System zugelassenen Relationen“⁵⁹. Bezogen auf das politische System spielen zeitliche Strukturen eine wesentliche Rolle bei der Durchsetzung von Volkssouveränität, Repräsentation und Gewaltenteilung. Diese Strukturen manifestieren sich durch Zeitregeln.

Zusammen mit Kompetenzregeln bilden Zeitregeln den Kern demokratischer Verfassungen, da sie u.a. der Legitimation der jeweiligen Regierung dienen.⁶⁰ Sie begrenzen durch die festgelegte Dauer einer Legislaturperiode die Macht und ermöglichen den Wechsel der Regierung zu einem bestimmten Zeitpunkt. Dadurch wird es den Bürgern ermöglicht, auch in einer Gegenwart der wahrgenommenen mangelnden Effektivität zu leben, da die Aussicht besteht, bei der nächsten Wahl dieser Regierung die Zustimmung zu entziehen. Gleichzeitig entsteht bei den Regierenden hoher Druck, in zeitlicher Nähe zu Wahlen Erfolge der eigenen Politik zu präsentieren, um die Wiederwahl sicher zu stellen. Bei der Bestimmung der Dauer einer Legislaturperiode gerät das Kriterium der Effizienz mit der regelmäßigen Beteiligung der Wählerschaft in Konflikt. Denn nach Linz sollte eine Wahlperiode die Zeit umfassen, in der sich eine Regierung einarbeiten, Gesetze auf den Weg bringen sowie deren Umsetzung und Ergebnisse kontrollieren und sich auf die erneute Wahl vorbereiten kann.⁶¹ Da sich aus diesen Maßstäben aus offensichtlichen Gründen keine exakte Dauer ableiten lässt, müssen andere Kriterien handlungsleitend sein. In Bezug auf den Einfluss von Wahlen auf demokratisches Regieren ist das „Timing“ der Wahlen auf den unterschiedlichen Ebenen (kommu-

⁵⁴ Die Systemtheorie Niklas Luhmanns wird in dem Aufsatz „Zeit im System“ von Miriam Schröder näher dargestellt, so dass an dieser Stelle auf eine Klärung der Grundbegriffe verzichtet werden kann.

⁵⁵ Riescher 1994, 64.

⁵⁶ Vgl. ausführlich dazu Riescher 1994, 63ff.

⁵⁷ Luhmann 1988, 254.

⁵⁸ Riescher 1994, 65.

⁵⁹ Luhmann 1988, 384. Vgl. ausführlich dazu auch Riescher 1994, 73ff.

⁶⁰ Vgl. Schedler, Santiso 1998, 8.

⁶¹ Vgl. Linz 1998, 23.

nal, regional, national, europäisch) nicht zu unterschätzen, da die Wahlergebnisse und die Notwendigkeit von Wahlkämpfen die Politik der jeweiligen Ebenen nicht unmaßgeblich beeinflussen.

Neben der Regelung der Dauer demokratischer Herrschaft dienen Zeitregeln dazu, die Abläufe von Verfahren wie den Gesetzgebungsprozessen zu regulieren, um innerhalb einer bestimmten Zeit einen System-Output zu gewährleisten. Nach Linz agieren Zeitregeln an dieser Stelle als „Mediator“ zwischen der Luhmannschen Sach- und Sozialdimension.⁶²

Selbstverständlich gibt es deutliche Unterschiede der Zeitregeln in den verschiedenen demokratischen Regierungsformen mit entsprechenden Konsequenzen für das politische Handeln. Allerdings stehen diese Differenzen – so ein Ergebnis der Studie von Gisela Riescher – nicht mit den Grundtypen demokratischer Regierungssysteme in Verbindung, „sie sind vielmehr Ausdruck systemeigener Zeitgestaltung“⁶³, die auf der systemeigenen Geschichte und politischen Kultur beruht. Neben der Legitimation der politischen „Herrschaft in der Zeit“ und der Regelung politischer Prozesse stellen Zeitregeln zusammen mit ordnenden und regulierenden Zeitfunktionen Strategien für die „Herrschaft durch Zeit“ bereit.⁶⁴

Neben den bereits erwähnten Zeitstrategien, die implizit in den unterschiedlichen Regierungssystemen und ihren formalen Regeln vorgesehen sind, obliegt es der Verantwortung der einzelnen politischen Akteure, eigene Strategien zu entwickeln, um mit der knappen und nicht-erneuerbaren Ressource Zeit möglichst effizient umzugehen. Dabei sind alle konstitutiven Elemente von politischen Zeitplänen – also Dauer, Tempo, Timing, Abfolge und Rhythmus – empfänglich für strategische Überlegungen. An dieser Stelle können nicht all diese miteinander verbundenen und sich gegenseitig beeinflussenden Elemente genauer dargestellt werden. Aus diesem Grund beschränkt sich dieser Aufsatz auf das Tempo, da nach Ansicht des Autors gerade dieser Punkt bei den in der Einleitung konstatierten Veränderungen eine besondere Rolle spielt.

Das Tempo stellt das Verhältnis von Zeit und Handlung dar. Unter strategischen Gesichtspunkten kann die Be- oder Entschleunigung im politischen Wettbewerb von den Akteuren eingesetzt werden, um der politischen Agenda den eigenen Stempel aufzudrücken, Aufmerksamkeit zu erregen und ihre Kompetenz unter Beweis zu stellen. Die Beschleunigung dient dabei besonders dazu, durch den erzielten Überraschungseffekt den politischen Gegner abzuhängen und die eigenen Führungsqualitäten und Problemlösungskompetenz unter Beweis zu stellen. Mit der Entschleunigung von Prozessen kann Zeit für die Ausarbeitung von Inhalten gewonnen, dem politischen Gegner der „Wind aus den Segeln“ genommen und zum Abwarten gezwungen werden; außerdem kann der Versuch unternommen werden, einen günstigeren Zeitpunkt für Entscheidungen bzw. günstigere Rahmenbedingungen für dieselbe zu schaffen.⁶⁵

Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass das Tempo von den politischen Akteuren nicht beliebig variiert werden kann. Denn es stellt das Mittel zur Synchronisation dar. Dabei muss zwischen internen und externen Synchronisationsprozessen unterschieden werden. Interne Synchronisation ist mit den bereits erwähnten zeitlichen, aber auch anderen formalen Regeln des politischen Systems notwendig. Der zweite Aspekt, die externe Synchronisation,

⁶² Vgl. Linz 1998, 9.

⁶³ Riescher 1994, 224.

⁶⁴ Vgl. Riescher 1994, 222.

⁶⁵ Vgl. Schedler, Santiso 1998, 10.

ist in einer Zeit, in der das politische System nicht mehr die Macht hat, über die Zeit zu bestimmen, von großer Bedeutung. Schedler/Santiso schreiben dazu: „Modern politics cannot, under any circumstances other than war or catastrophe, harmonize the temporal rhythms and horizons, for example, of [...] scientific discovery, [...] economic investment [or] religious redemption.“⁶⁶ Denn immer öfter ist das politische System nicht nur auf die Zustimmung anderer Systeme angewiesen, sondern unterliegt deren Zwängen. Um so wichtiger und unerlässlicher wird die Synchronisation mit diesen.⁶⁷ Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei das Verhältnis von Politik und Medien, das in dem Aufsatz „Zeit, Medien und Politik“ von Andrea Friemann in diesem Band näher beleuchtet wird.

Beschleunigung?!

Nach der Darstellung des Zusammenhangs zwischen Zeit und Politik sollen im Folgenden Veränderungen in der politischen Landschaft der BRD dargestellt werden, zu deren Erklärung eine Veränderung der Zeit dienen könnte.

Zuallererst soll es dabei um Veränderungen innerhalb des politischen Systems gehen, um von dort aus zu Veränderungen in anderen Systemen zu gelangen, die aufgrund der bereits angeführten Verflechtung auch in die politische Sphäre hineinwirken. Eine erste deutliche Veränderung lässt sich an einem Akteur selbst, den Politikerinnen und Politikern, festmachen. Obwohl Juan J. Linz beklagt, dass immer noch keine detaillierten Studien über die Zeitbudgets von Eliten existieren⁶⁸, so lässt sich doch sagen, dass sich der Arbeitsalltag von Politikern in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt hat. Politische Führungskräfte müssen bei ihrer Zeitplanung die unterschiedlichsten Funktionen und Ämter und den für deren Erfüllung notwendigen Zeitrahmen koordinieren. Spitzenpolitiker haben Verpflichtungen aus Funktionen innerhalb ihres Amtes, ihrer Partei, diversen Ausschüssen, ihrem Wahlkreis, et cetera. Linz geht sogar so weit, von der „intrusion of public life in the time left for private and family life“⁶⁹ zu sprechen. Durch die gestiegene Bedeutung des Mediensystems für die Vermittlung von Politik stehen sie unter ständiger Beobachtung und sind genötigt – wenn sie nicht zu den Verlierern im Kampf um mediale Aufmerksamkeit gehören wollen, nahezu jederzeit zu den unterschiedlichsten Sachthemen Stellungnahmen abzugeben.

Des weiteren wird die These formuliert, dass die Häufung von Wahlen auf den verschiedenen Ebenen (kommunale, Landes-, Bundes-, europäische Ebene) für die politische Kultur schädliche Konsequenzen hat: Durch den Zustand eines „Dauerwahlkampfes“ drohe auf der einen Seite ein Rückgang der Handlungsfähigkeit, da die politischen Akteure durch die Angst vor Stimmverlusten immer vorsichtiger agieren; zum anderen fühlen sich die Akteure durch den Erwartungsdruck der Wähler genötigt, ad hoc Entscheidungen zur Produktion von Erfolgsmeldungen zu produzieren, ohne die langfristigen Konsequenzen zu berücksichtigen.

Bezüglich des politischen Prozesses der Gesetzgebung lässt sich feststellen, dass es zur Regel geworden ist, die Ausarbeitung nicht den verfassungsgemäß damit beauftragten Gremien, sondern speziell für diese Projekte initiierten Kommissionen und Räten zu überlassen. Diese Entwicklung lässt sich zum größten Teil auf das Verhältnis von Medien und Politik zu-

⁶⁶ Schedler, Santiso 1998, 11.

⁶⁷ Vgl. dazu auch Riescher 1994, 1996ff.

⁶⁸ Linz 1998, 30.

⁶⁹ Linz 1998, 30.

rückführen, mit dem sich Andrea Friemann in diesem Band ausführlich auseinandersetzt. Der Faktor Zeit kommt an dieser Stelle insofern ins Spiel, als dass auch diese Gremien einem hohen Zeitdruck ausgesetzt sind, Ergebnisse ihrer Arbeit zu präsentieren. Als Beispiel ließen sich hier die Hartz- und die Rürup-Kommission anführen.

Bedingt durch die Einbindung der Bundesrepublik in die Europäische Union sowie eine Vielzahl internationaler Organisationen und Verträge wird ein zunehmender Kontroll- und Steuerungsverlust auf Bundes- und Landesebene beklagt, der nicht nur zu einem Verlust an Souveränität führe, sondern auch eine zeitliche Komponente beinhalte: Akteure sind gezwungen, in einer bestimmten Zeit Maßnahmen, Richtlinien und Vorgaben umzusetzen und sind außerdem an die zeitlichen Vorgaben für Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse gebunden.

Die Betrachtung der Veränderungen in der Umwelt des politischen Systems führt folgendes Bild zu Tage: die in der Einleitung erwähnten Entwicklungen in der Kommunikations- und Informationstechnologie haben zu einer noch stärkeren Verflechtung und Vernetzung der einzelnen Systeme untereinander (Politik, Wirtschaft, Medien) geführt. Daraus resultiert ein weiterer Kontroll- und Steuerungsverlust der Politik, da nicht nur die Abhängigkeit des politischen Systems gestiegen ist, sondern auch der Bedarf an Synchronisation zwischen den unterschiedlichen Systemzeiten enorm zugenommen hat. Aufgrund der Tatsache, dass sich Nachrichten über den Zusammenbruch von Unternehmen, Finanzmärkten oder auch Staaten in kürzester Zeit verbreiten, steigt konsequenterweise auch der Reaktions- und Handlungsbedarf des politischen Systems auf Ereignisse in anderen Ländern und Regionen. Um im Zweifelsfalle schnell reagieren zu können, ist – neben finanziellem und personellem – ein hoher zeitlicher Aufwand notwendig.

Ausblick und Schluss

Am Ende dieses Aufsatzes stellt sich die Frage, ob eine Veränderung des Tempos zeitlicher Veränderungen als Erklärung für die beschriebenen Entwicklungen dienen kann. Die Antwort darauf lautet: definitiv Ja! Unbestritten haben die Entwicklungen in der Informations- und Kommunikationstechnologie zu einer Beschleunigung geführt, die sich – wie beschrieben – auch auf das politische System auswirkt.⁷⁰ Mindestens genauso stark ins Gewicht fallen jedoch die immer weiter zunehmenden Verflechtungen und Abhängigkeiten der Systeme untereinander. Es sind meiner Ansicht nach – vor allem aufgrund der dürftigen Forschungslandschaft – zum jetzigen Zeitpunkt keine klaren Aussagen möglich. Dieses Knäuel zu entwirren halte ich für eine vordringliche Aufgabe der politikwissenschaftlichen Forschung. Denn erst wenn die kausalen Zusammenhänge klarer erkennbar sind, ist die Entwicklung von Strategien und Handlungsempfehlungen für das politische System möglich. Deren Notwendigkeit ist für mich dabei unbestritten. Denn zur Steigerung der gesellschaftlichen Akzeptanz und der Verbesserung des System-Outputs ist eine Rückgewinnung an Kontroll- und Steuerungsfähigkeit unerlässlich. Zwar lassen sich die Verflechtungen v.a. mit dem medialen System schwerlich revidieren, jedoch könnte das politische System im ambivalenten Verhältnis zu den Massenmedien die eigene Position stärken.

Für Niklas Luhmann dagegen ist die Antwort eindeutig: Zeitknappheit an sich existiert nicht, denn „the impression of scarcity arises from the difference between world complexity, the

⁷⁰ Vgl. Riescher 1994, 232.

horizon of the possible, and the capacity of the system to assimilate“⁷¹. Nicht eine mögliche Beschleunigung ist also die Erklärung, sondern die Unfähigkeit des Systems, auf die Komplexität angemessen zu reagieren und das eigene mit anderen Systemen zu synchronisieren, sind die Ursache.

Um diese Schlussfolgerung zu widerlegen – oder auch zu bestätigen –, wäre z.B. die empirische Untersuchung der Zeitbudgets von Politikern oder der Dauer von Gesetzgebungsprozessen von der Idee bis zum Inkrafttreten interessant. Problematisch bleibt bei alledem die nicht zu bestreitende Komplexität moderner Gesellschaften, die das Herausfiltern klarer kausaler Zusammenhänge massiv erschwert.

⁷¹ Bergmann 1992, 108.

Zeit, Medien und Politik

VON ANDREA FRIEMANN

„Nichts ist so alt, wie die Zeitung von gestern“, sagt der Volksmund. Der Begriff *Zeitung* kommt vom mittelniederdeutschen Wort *tidinge*, das Nachricht oder Botschaft bedeutet und zum Verb *tiden*, sich ereignen, vor sich gehen, gehört. Die Zeitung ist also eine Nachricht oder Botschaft von Ereignissen oder Vorgängen. Aus dem althochdeutschen Wortstamm *tid* leitet sich zugleich unser heutiger Begriff *Zeit* ab. 1650 erschien die erste deutsche Tageszeitung in Leipzig unter dem Namen „Einkommende Nachrichten“. Der Name suggerierte bereits Schnelligkeit und Aktualität. Schließlich kommen Zeitungsthemen von aktuellen Ereignissen und dabei spielt die Schnelligkeit der Berichterstattung eine besondere Rolle. Bei einer verspäteten Berichterstattung geht der zeitliche Zusammenhang zum realen Ereignis verloren oder die Nachricht wurde bereits bekannt und besitzt damit nur noch geringen Nachrichtenwert. Die Präsentation von Nachrichten ist aber gerade das Ziel der *news media*. Grund genug, den Informationszugang und die Berichterstattung zu beschleunigen, um sich am hart umkämpften Markt der Neuigkeiten gut zu positionieren. Die Medien und im besonderen die Massenmedien unterliegen den „timed driven demands of the news cycle“⁷². Eben dieser Zusammenhang von Zeit und Medien soll auf den folgenden Seiten untersucht werden. Dabei steht die These von der zunehmenden Beschleunigung des medialen Teilsystems im Mittelpunkt. Auf die daraus resultierenden Veränderungen im Verhältnis von Medien und Politik, insbesondere auf die Dualisierung und Beschleunigung von Politik, wird dabei näher eingegangen.

Das mediale System

Als Massenmedien⁷³ gelten Vermittler, die Informationen öffentlich, indirekt und einseitig an ein disperses Publikum verbreiten. Zu den gängigen Massenmedien zählen Printmedien, wie Zeitungen, Zeitschriften und Bücher sowie elektronische Medien, wie Radio, Fernsehen und Kino. Im weiteren Sinne gehören auch Bild- und Tonträger, wie Schallplatten, Kassetten, Compactdiscs, Videos, DVDs oder CD-ROMs dazu. Massenmedien sind Teil der öffentlichen Kommunikation. Sie schaffen mit ihrer Geschwindigkeit, Reichweite und Komplexität, ihren Differenzierungs- und Selektionsmöglichkeiten nach Niklas Luhmann überhaupt erst die Voraussetzung dafür, dass „Kommunikation als die spezifische Leistung gesellschaftlicher Systeme“ stattfindet.⁷⁴

Die Geschichte der Massenmedien spiegelt den Wechselbezug von technischen Innovationen, gesellschaftlichen Entwicklungen und sozialem Wandel wider. Im eigentlichen Sinn beginnt sie mit der Erfindung der Penny Press 1833/35 in Großbritannien und den USA⁷⁵. Von Anfang an war die Geschichte der Massenmedien an die Entwicklung urbaner Zentren mit entsprechender Wissenskultur und Unterhaltungsbedarf gekoppelt. Von den Printmedien verstärkte sich der Einfluss über den Film seit Ende des 19. Jahrhunderts, das Radio in den

⁷² Patterson 1998, 55.

⁷³ Im Folgenden meint die Bezeichnung „Medien“ immer die Massenmedien.

⁷⁴ Vgl. Luhmann 1987, 222f.

⁷⁵ Im weitesten Sinne lassen sich die Erfindung der Schrift, des Buchdrucks und die Einführung einer allgemeinen Schulpflicht als Durchsetzung der literalen Bildung für breitere Schichten zur Vorgeschichte der Massenmedien zählen. Zur Geschichte der Medien vgl. Wilke 2000 und Faulstich 2002.

1920er Jahren und das Fernsehen seit den 1930er Jahren vor allem durch die Kriegsberichterstattung. Der mediale Aufschwung setzte sich durch eine ständige Verbesserung der technischen Möglichkeiten, den Wandel gesellschaftlicher Werte und Strukturen (insbesondere der Verschiebung zwischen Arbeits- und Freizeit) bis zur Entstehung der sogenannten Massen- und Kommunikationsgesellschaft ungebrochen fort.

Die Modernisierungstheoretiker der 1930er und 1940er Jahre sahen in den Massenmedien die Grundlage einer sich entwickelnden modernen und pluralistischen Gesellschaft. Mithilfe eines breiten und kontroversen Informationsangebotes konnten sich die Partizipationschancen der Bürger verbessern. Da die Massenmedien die für ein freiheitlich-demokratisches System grundlegende publizistische Öffentlichkeit schaffen, wurde ihnen eine relative Macht und eine Kontrollfunktion als „vierte Gewalt“ zugeschrieben. Den positiven Auffassungen der Modernisierungstheorie folgte eine pessimistische Sicht der Kulturkritiker. Der rechte Kulturpessimismus beklagte die linksdominierte mediale Themensetzung, die Zerstörung „alter Werte“ führe zur Thematisierung von Sex, Drogen und Gewalt und schließlich würde die Mediennutzung zum Ersatz für zwischenmenschliche Beziehungen. Dem gegenüber vertrat der linke Kulturpessimismus die Ansicht, dass die Medien wirtschaftlich dominiert seien, als Verlautbarungsorgan bestimmter *pressure groups* politische Prozesse zu beeinflussen suchten und eine moderne kapitalistische Konsumkultur inszenierten, die „Opium für das Volk“ sei.

Die bisherigen medienwissenschaftlichen Forschungsansätze eröffnen vier globale Zugangsmöglichkeiten zur Theorie und Erforschung der Massenmedien im Spannungsverhältnis zwischen Selbstreflexivität und Selbstreferenzialität. In einem ersten Zugang stellen Massenmedien die Möglichkeiten der Meinungsäußerung, der Kontrolle und Kritik der jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse bereit (Demokratiethorie). In einem zweiten Ansatz werden Massenmedien als Aufklärungsagenturen gesehen, wobei grundsätzlich die Gefahr des Umschlagens in eine ideologische Beeinflussung gegeben ist (kritische Theorie). Ein dritter Zugang verweist auf die gesellschaftlich notwendige mediale Herstellung gesellschaftlicher Wirklichkeit (funktionale, systemtheoretische bzw. konstruktivistische Ansätze). Die vierte Zugangsmöglichkeit leugnet die Existenz einer außerhalb der Massenmedien bestehenden Wirklichkeit, um die spielerischen bzw. unterhaltenden Medienmöglichkeiten zu betonen (postmoderne Konzeptionen). Empirisch unterteilt sich die medienwissenschaftliche Forschung nach der Formel des Sozialwissenschaftlers Harold D. Lasswell in die Teilgebiete der Kommunikator- und Institutionenforschung „Who says...“, der Informations- und Medienanalyse „...what in which channel...“ sowie der Rezeptions- und Wirkungsanalyse „...to whom with what effect?“⁷⁶.

Beschleunigung im medialen System

Strukturell sind die Massenmedien dem ökonomischen System zuzurechnen. Mit der Herausbildung der sogenannten Kommunikationsgesellschaft war die Pluralisierung der Medienangebote, die Beschleunigung des Kommunikationstempos und die Kommerzialisierung der öffentlichen Kommunikation verbunden. Die Verbreitung neuer Informations- und Kommunikationstechniken, wie Digitalisierung von Radio und Fernsehen, interaktives Fernsehen, Telefax, Mobiltelefone oder die Ausstattung mit PCs und Internet-Anschlüssen, führte zu einer Vervielfachung der medialen Angebote. Die herkömmliche Massenkommunikation verlief als eine Einbahnstraße und wurde in eine individualisiertere und situationsbezogenere

⁷⁶ Lasswell 1964 [1948], 37.

„Zwei-Wege-Kommunikation“ transformiert⁷⁷. Daraus resultieren neue lokale, regionale, politische und soziale Ansätze und eine damit einhergehende Differenzierung der gesellschaftlichen Zeithorizonte.

Als Folge der Deregulierung und (mehr oder weniger) Unterwerfung der elektronischen Medien unter Marktmechanismen nahm die Kommerzialisierung der öffentlichen Kommunikation zu. Die Existenz der Medien hängt von der jeweiligen Einschaltquote oder Auflagenstärke, dem Verkauf von Werbung bzw. Anzeigen und dem Verkauf des Produktes ab. Beispielsweise finanzieren sich deutsche Zeitungen zu etwa zwei Dritteln aus dem Verkauf von Anzeigen und nur zu einem Drittel aus dem Verkauf der Zeitung. Thomas E. Patterson, *Professor of Government and the Press in Harvard*, vertritt die Auffassung, dass: „Of course, the press has traditionally had a duty to inform the public. But this obligation has always been balanced against the media's economic needs.“⁷⁸

Zugleich führte die Entwicklung neuer technischer und kommunikativer Möglichkeiten zu einer ständigen Intensivierung des *speed*⁷⁹. Entsprechend müssen die medialen Formate angepasst werden: bei CNN gibt es zeitgleich zur Berichterstattung des Moderators am unteren Bildschirmrand ein Band mit aktuellen Börsenständen oder Sportergebnissen, bei MTV blinken neben dem Moderator kleine Bildchen mit den Videoclips der erwähnten Musiker, in Kinofilmen wie *Titanic* aus dem Jahr 1997 ist die Kamera bis auf wenige Sekunden in ständiger Bewegung und die Berliner Zeitung wirbt mit der *7 Minuten Seite* für „einen schnellen Überblick über die wichtigsten Meldungen des Tages im Handumdrehen“. Für Gitlin resultiert daraus ein „limitless media torrent“⁸⁰. Weil aber nur eine bestimmte Informationsmenge zeitgleich vom Gehirn verarbeitet werden kann, sinkt beim Konsumenten zwar die Aufmerksamkeitsspanne, aber nicht der Bedarf nach neuem Konsum. Entsprechend werden Dauer und Komplexität der Beiträge stark verkürzt. Insbesondere führte die Entwicklung zu einer verstärkten Personalisierung und Visualisierung der Beiträge bis hin zur Vermarktung von Informationen im Unterhaltungsstil - dem Infotainment - beispielsweise im *Reality TV*.

„Time affects the work of every institution, but few so substantially as the news media.“⁸¹ Es geht um die schnelle Präsentation von Informationen über Ereignisse, die gerade stattgefunden haben, um Ausschnitte aus der Realität. Der mediale Zeithorizont ist insofern zwangsläufig und absichtlich *short-sighted*⁸². Dabei ersetzt die neueste Nachricht unvermittelt die letzte und Konflikte besitzen per se einen höheren Nachrichtenwert als konsensuale Prozesse. Zeit beeinflusst den Rahmen einer Nachricht sogar in ihrer Substanz. Durch die Verkürzung der Recherchezeiten agieren Journalisten mehr als Reporter denn als Analysten oder wählen häufiger den Rahmen, der zu einem schnellen Beitrag führt, beispielsweise indem über die Form politischer Auseinandersetzungen anstatt über deren Inhalte berichtet wird. „Moreover, the impression of media speed-up is magnified by the media themselves, for no one's life experience has accelerated more in recent years than the fast class who produce images for everyone else [...].“⁸³

⁷⁷ Wehner 1997, 97.

⁷⁸ Patterson 1998, 55.

⁷⁹ Gitlin 2002, 72f iVm 82.

⁸⁰ Gitlin 2002, 85 iVm. 98ff für Hinweise zu Studien der abnehmenden Satzlänge und Punktierung in Büchern und Zeitschriften.

⁸¹ Schlesinger 1977, 336. Schlesinger beschrieb die *news media* in diesem Zusammenhang sogar als eine Zeitmaschine.

⁸² Patterson 1998, 56.

⁸³ Gitlin 2002, 86.

Veränderungen im Verhältnis Medien und Politik

In demokratischen Systemen stehen Medien und Politik in einem engen Austauschverhältnis, das von gegenseitiger Abhängigkeit gekennzeichnet ist. Die Medien aggregieren und selektieren Erwartungen und Meinungen der Bevölkerung an die Politik. Sie können insofern als „Frühwarnsysteme“ für Konflikte und Problemlagen betrachtet werden. Da in der Massengesellschaft Politik für den einzelnen nur sehr bedingt erfahrbar ist, spielen die Medien eine wichtige Rolle in der Konstruktion der politischen Realität. Sie informieren und interpretieren politische Prozesse für die Bevölkerung und ermöglichen so eine politische Öffentlichkeit. Das politische System bedarf dieser Vermittlungsleistung zur Legitimierung als Grundlage politischer Herrschaft, während die Medien auf Informationen aus der Politik angewiesen sind. Beide Systeme überschneiden sich in ihren Zielen, arbeiten jedoch nach unterschiedlichen Regeln. Die Auswahl, Bearbeitung und Darstellung von Informationen richtet sich nach bestimmten medialen Aufmerksamkeitsregeln. Das politische System hat eigene Regeln für den komplexen, widerspruchsvollen, ungewissen und offenen Prozess, an dem viele Akteure zur Herstellung gesellschaftlich verbindlicher Entscheidungen beteiligt sind. Die Aufmerksamkeitsregeln von Medien und Politik kommen nur dort zur Deckung, wo der Politik an einer wirksamen Darstellung ihrer Entscheidungen gelegen ist.

Den meisten Medien- wie Politikwissenschaftlern scheint die klassische Trennung der unterschiedlichen Funktionslogiken von Politik und Medien heute überholt. Thomas Meyer, Professor am Lehrstuhl für Politikwissenschaft an der Universität Dortmund, hat die vier konkurrierenden medienwissenschaftlichen Deutungsmodelle aus dem Bereich der Symbiosetheorien zusammengefasst. Das konstruktivistische Modell geht davon aus, dass mediale Produkte in Bezug auf Politik nur einige der unbegrenzten Konstruktionsmöglichkeiten darstellen. Meyer verwirft die Tilgung der prinzipiellen Differenz zwischen dem Konstruierten und der Konstruktion. Der österreichische Medienwissenschaftler Fritz Plasser konstatiert eine Verschmelzung beider Funktionssysteme zu einem politisch-medialen Supersystem.⁸⁴ Dem hält Meyer die unveränderte Kernfunktion der Politik als Herstellung gesellschaftlich verbindlicher Entscheidungen mit Steuerungswirkung für andere Teilsysteme entgegen. Nach Auffassung des ehemaligen Journalisten Jürgen Leinemann verschmelzen politische und mediale Dimension zu einer ununterscheidbaren Einheit.⁸⁵ Dieses Argument beschreibt nach Meyer vermutlich das Selbstverständnis medialer Spitzenpolitiker, erfasst aber nicht das Verhältnis zwischen deren Politikdarstellung und der politischen Herstellungsebene. Der Medienwissenschaftler Otfried Jarren vertritt die These, dass Politikprogramme erst in der medialen Kommunikation darüber entstünden.⁸⁶ Die Trennung einer zeitlichen Abfolge von programmatisch bestimmter Handlungsebene und medialer Vermittlungsebene sei überholt. Das Verhältnis zwischen Handlungsabsichten und Handlungen bzw. politischer Selbstdarstellung und Herstellung bleibt nach Meyers Ansicht jedoch offen.

Zunehmend müssen Politiker um mediale Aufmerksamkeit ringen und zugleich wird die politische Agenda von der medialen Themensetzung dominiert, beispielsweise durch wöchentliche Leitmedien wie der Talkshow „Sabine Christiansen“, Der Spiegel oder Focus. Mit dem Verweis auf eine (relative) Autonomie und Freiheit der Medien beim *Agenda-Setting* konstatiert Meyer eine Kolonisierung der Politik durch das Mediensystem in Anlehnung an Habermas' Konzept der Kolonisierung eines sozialen Handlungsfeldes durch die Regeln eines an-

⁸⁴ Vgl. Plasser / Ulram / Welan 1985.

⁸⁵ Vgl. Leinemann 1990.

⁸⁶ Vgl. Jarren 1988.

deren gesellschaftlichen Funktionsbereiches.⁸⁷ Meyer bezeichnet das Produkt als Mediokratie. Zur Begründung des Kolonisierungsargumentes führt Meyer an, dass die Spielregeln vom Mediensystem gesetzt seien und der Politik lediglich Raum in der Handhabung bliebe. Der mediale Inszenierungsdruck sei der Politik vorgegeben und könne nur punktuell umgangen werden. Selbst eine „taktische“ Unterwerfung führe nie zur vollen Kontrolle über die mediale Darstellung. Bilder und Aussagen sind mit ihrer Veröffentlichung unverrückbar in der Welt; das zwang sogar einen nicht demokratischen Staat wie die DDR zur Öffnung der Mauer, nachdem die sofortige Ausreise im Fernsehen live verkündet worden war.

Die Themen des politischen Systems betreffen neben kurzlebigen Prozessen eher langfristige soziale Probleme und gesellschaftliche Werte. Dabei beinhalten politische *bargaining*-Prozesse durch die Beteiligung einer Vielzahl von Akteuren eine entsprechend große Variation an Zeitvorstellungen. Diese bedürfen einer Synchronisation, wie im Abschnitt „Zeit und Politik“ von Axel Primavesi deutlich wird. Insofern sind politische Zeithorizonte wesentlich komplexer als die der Massenmedien. Folgt man der These Meyers, dann geht mit der Kolonisierung auch die Übertragung von Zeithorizonten einher. Die (kürzeren) Zeithorizonte im Mediensystem übertragen sich zunehmend auf den politischen Bereich. Die ereignisbezogene, möglichst aktuelle Berichterstattung der Medien über politische Prozesse verlangt kurzfristige Reaktionen und Antworten der Politiker. Sie reagieren auf den Druck dieser instabilen Medien-Agenden ad hoc und symbolträchtig, um sich einerseits kurzzeitig profilieren zu können und andererseits die Probleme nicht grundlegend lösen zu müssen. „In Western democracies, the politics of time is increasingly the politics of news time, often with adverse consequences for policy and opinion.“⁸⁸ Insbesondere die Steigerung der Relevanz eines Ereignisses zur kurzzeitigen Informationsüberflutung, wie bei der Berichterstattung zu 9/11, erzeugt einen politischen *Adhocismus* und Inszenierungsdruck aufgrund des gestiegenen Erwartungsdrucks des medialen Publikums, also der Wählerschaft.

Dualisierung der Politik

Kommunikation erschöpft sich im politischen System nicht allein in medienbezogener Kommunikation. Vielmehr spielt sie sich im zunehmend komplexer gewordenen und politisch weniger steuerbaren Spannungsfeld der Interessen und Aktivitäten von Medien, Politik und Öffentlichkeit ab. Unter dem Einfluss des medialen Inszenierungsdrucks bleibt der weitaus größere Teil der Politik im Unsichtbaren. Ulrich Sarcinelli, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Koblenz-Landau, konstatiert insofern eine selbst vorangetriebene Dualisierung der Politik in eine öffentliche Darstellungs- und eine nichtöffentliche Herstellungsseite.⁸⁹ Beide stehen in einem ständigen Spannungsverhältnis zueinander, da sich die Sachlogik politischer Prozesse nicht mit der medialen Darstellungslogik vereinbaren lässt.

Die Regierungskommunikation kann sich aufgrund des strukturellen und kulturellen Wandels im Mediensystem nicht mehr uneingeschränkt auf die Berücksichtigung ihrer Botschaften verlassen. Zudem ist aus der Forschung zu *Framing-Effekten* bekannt, dass die Medien durch Betonung oder Vernachlässigung politischer Streitfragen die Standards setzen, nach denen die Wähler politische Akteure bewerten. Entsprechend bemühen sich Politiker, Einfluss auf die Berichterstattung zu gewinnen. Dabei führt das Darstellungshandeln politischer

⁸⁷ Meyer 2002, 89.

⁸⁸ Patterson 1998, 65.

⁸⁹ Sarcinelli 1998, 14.

Akteure, ihr Vermögen zur mediengerechten Vermarktung politischer Entscheidungen oder konstruierter Deutungen (Symbole) zu einer Selbstmediatisierung der Politik. „Die Medien, so lautet das Leitmotiv der Selbstmediatisierung der Politik, *beherrscht* nur, wer sich ihnen *unterwirft*.“⁹⁰ Oder anders formuliert, anstelle der Politik beobachtenden Medien, beobachten nun politische Akteure das Mediensystem, um zu lernen, wie sie sich ihren Zielen entsprechend präsentieren müssen. Auch wenn beides nach wie vor nicht steuerbar ist, besteht auf Seiten der Politik ein überwältigendes und nachhaltiges Interesse an der Beeinflussung der im politischen System so wichtigen und entscheidenden medialen Images, die losgelöst von tatsächlichen Entwicklungen existieren.

Die divergierenden Stile von Politik und Medien haben sich in der politischen Berichterstattung stark angenähert, wozu beide Seiten aufgrund der gegenseitigen Abhängigkeiten beigetragen haben. Das geht nach Meyers Auffassung sogar so weit, dass die Politik umso medialer wird, je unpolitischer die Medien sie darstellen, in der Hoffnung, ein Stück selbstbestimmter Politik auf der Medienbühne zu retten. Darüber hinaus kann das kontinuierliche Bewusstsein des Vorrangs der Medialität in allen Phasen des politischen Prozesses einerseits zur Aufgabe unpopulärer Projekte führen, andererseits zu einer permanenten Selbstrechtfertigung gegenüber den Medien und langfristig zu einem Verlust der Glaubwürdigkeit zugunsten vorübergehender Akzeptanz.

Die weitaus größere nichtöffentliche politische Herstellungsseite wird durch die Inszenierungen der Darstellungsseite ins Unsichtbare abgedrängt. Die Zeithorizonte von Informationsmedien und Politikherstellung klaffen immer stärker auseinander. Entsprechend kommt es zu einem gravierenden Aufmerksamkeitsverlust für die Herstellungsseite, für große politische Linien oder langwierige Entscheidungsprozesse. „Die über die Medien kommunizierte Steuerungsidee mündet in der Wahrnehmung, dass Politik eine Allzuständigkeit für beliebige Probleme entwickle, die sie effektiv zu lösen vermag.“⁹¹ Das tatsächliche Entscheidungshandeln hinkt aber den wahrgenommenen Inszenierungen hinterher. Beispielsweise scheint die Zeit zur Abstimmung der medial präsenten Politiker mit ihrer Basis bzw. Institution nicht mehr zur Verfügung zu stehen, was zu einer Entkoppelung von formalen und tatsächlichen Entscheidungsprozessen führt. Richard Meng, Fachjournalist und Studieleiter der Frankfurter Rundschau in Berlin, beschreibt die Situation wie folgt: „Weil die öffentliche Kommunikation so blitzschnell nicht regierungskonform steuerbar ist, dass an der Basis nicht zunächst einmal alte militärkritische Reflexe auftreten, wird hinterher in Berlin die regierungsnationale Argumentation so schwierig.“⁹² Eine solche Fehlwahrnehmung fällt auf die Politik selbst zurück und sie findet sich im Dilemma von Selbsttäuschung und schleichendem Legitimationsverlust wieder.

Indizien für die Beschleunigung im politischen System

„Gerhard Schröder ist der erste Kanzler, der sein Amt den Medien verdankt.“⁹³ Entsprechend wurde Schröder als „Medienkanzler“ bezeichnet, der den Reiz-Reaktions-Mechanismus zwischen Politik und Medien kenne. Indizien finden sich in der Zusammensetzung des engsten Kreises um den Kanzler. Er besteht, anders als zu Zeiten der Regierung Kohl, aus mehr

⁹⁰ Meyer 2001, 85. Hervorhebung im Original.

⁹¹ Mielke 2002, 52.

⁹² Meng 2002, 95.

⁹³ Meng 2002, 70.

Journalisten (sog. Kanzlerberichterstattem) und externen Beratern aus Wirtschaft oder Wissenschaft bzw. weniger Parteimitgliedern und Lobbyisten. Hinzu kommen zahlreiche persönliche Medienberater sowie PR-, Pressestellen oder Abteilungen für Öffentlichkeitsarbeit in den regierungsnahen Institutionen, die die medialen Bedürfnisse entsprechend bedienen bzw. die Politikdarstellung inszenieren. Schröder ist der Ansicht, dass komplizierte Sachverhalte in eine einfache Sprache und Bilder gefasst werden müssen. Dabei sind Visualisierungen wichtiger als die Wiederholung einer gesprochenen Nachricht. „Ohne Bilder keine Aufmerksamkeit, ohne Komplexitätsreduktion keine Wirkung: Die Maßstäbe von Kanzler und Medienwelt stimmen diesbezüglich überein.“⁹⁴

Ein weiteres Indiz für die Beschleunigung im politischen System ist die Behandlung von Gesetzentwürfen als „Geheimsache“. Um den medialen Inszenierungsdruck zu vermeiden, werden heikle Pläne möglichst lange nur mündlich verhandelt und entsprechende Vermerke nicht per E-mail versandt. Zahlen werden bis zur letzten Minute weggelassen, die Papiere durchnummeriert und nach einem Treffen wieder eingesammelt⁹⁵. Dennoch gibt es Parlamentarier, die während einer wichtigen Besprechung ihr Mobiltelefon für einen Journalisten einschalten. In einem Fall wurden die Vorschläge zur Gesundheitsreform sogar fotografiert und an einen Branchendienst geleitet. Die Folgen solcher Kooperationsbereitschaft mit den Medien schilderte Heinrich Tiemann, Staatssekretär im Gesundheitsministerium: „Wir mussten uns permanent rechtfertigen für Ideen, die noch längst nicht Gesetz waren oder gar nicht umgesetzt werden sollten.“

Werner Jann, Professor für Verwaltungswissenschaft in Potsdam, ist der Auffassung: „in normalen Zeiten [habe] die deutsche Regierung mit ihren Ressortabstimmungen, Expertenanhörungen und Ausschussberatungen ein exzellentes Fehlervermeidungssystem“.⁹⁶ Das kostet allerdings Zeit, die selbst bei großen Reformen immer seltener zur Verfügung zu stehen scheint. Viele Kompromisse werden daher anstelle einer frühzeitigen Einbindung der Koordinationsbürokratie in sogenannten Spitzentreffen zwischen Regierenden und Parteichefs geschlossen. Beispielsweise wurde das Vermittlungsergebnis zu „Hartz IV“ zwischen den führenden Spitzenpolitikern Schröder, Merkel, Müntefering, Stoiber, Koch, Clement und Westerwelle am Jahresende 2003 ausgehandelt. Wenig später musste der Vermittlungsausschuss noch einmal über die richtige Deutung des Vermittlungsergebnisses verhandeln. Ein bisher einmaliger Vorgang in der Bundesrepublik Deutschland. Weil infolge der Beschleunigung politischer Beratungsprozesse die Zeit für die Feinabstimmung innerhalb der Koordinationsbürokratie zu fehlen scheint, häufen sich die Berichte über „handwerkliche Fehler“.⁹⁷ Dabei reichen die Beispiele vom Mautsystem über das Dosenpfand bis zur Gesundheitsreform und der Umsetzung der Hartz-Reformen. Beispielsweise versäumten Beamte des Bundeswirtschaftsministeriums bei der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe, die Übergabe der Akten von den Kommunen an die Arbeitsämter zu regeln. Weil konkrete Regelungen fehlten, stellten sich die Kommunen anfangs quer und waren der Meinung, sie könnten die Akten fotokopieren und die Kosten den Arbeitsämtern in Rechnung stellen.

⁹⁴ Meng 2002, 99.

⁹⁵ Niejahr 2004, 3.

⁹⁶ Niejahr 2004, 3.

⁹⁷ Niejahr 2004, 3.

Schlussfolgerung

Der politische Konsens muss im Spannungsfeld von beschleunigten gesellschaftlichen und ökonomischen Teilsystemen und einer globalisierten internationalen Umwelt getroffen werden, wobei sich die Synchronisation der verschiedenen Zeithorizonte zunehmend schwieriger gestaltet. Insbesondere laufen politische Entscheidungen wegen der dauerpräsenten, zeitdruck-orientierten und sprunghafteren Medien Gefahr, immer bruchstückhafter, improvisierter und nachbesserungsbedürftiger zu werden. Dabei ist Zeit nur eine der möglichen erklärenden Variablen. Die entscheidenden Veränderungen im politischen Prozess liegen vielmehr in der Symbiose von medialem und politischem System begründet. Da den Beobachtern immer schon mediatisierte Politik dargeboten wird und sich der politische Prozess nicht gänzlich nach den Regeln medialer Darstellung auflösen lässt, sind Widersprüche in der Wahrnehmung vorprogrammiert. Die Diskussion über die Folgen für die Qualität der Demokratie in der Mediengesellschaft steckt noch in den Anfängen. Dennoch lässt sich feststellen, dass die Mediokratie einerseits zu einer breitestmöglichen Informations- und Entscheidungsteilhabe, andererseits zu Distanz und Entfremdung und somit zu Politikverdrossenheit führt.

Fazit

VON MIRIAM SCHRÖDER

Als Finn Kydland und Edward Prescott im Oktober 2004 mit dem Wirtschaftsnobelpreis ausgezeichnet wurden, schrieb die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung: „Ihr Hinweis auf die (meist fehlende) Zeitkonsistenz der Wirtschaftspolitik ist eine moderne Formulierung der Euckenschen Mahnung⁹⁸, dass die ‚Konstanz der Wirtschaftspolitik‘ eines ihrer ‚konstituierenden Prinzipien‘ sein müsse.“⁹⁹ Die Rechtmäßigkeit der Nobelpreisvergabe an die beiden Wirtschaftswissenschaftler soll hier nicht diskutiert werden. Der Zeitungskommentar aber dient als Beispiel für die Probleme, die sich aus der Beschäftigung mit der Variable „Zeit“ ergeben: Ist die Zeit, wie einige der vorangegangenen Artikel behaupten, die vernachlässigte Variable in der Erklärung politischer Phänomene? Oder ist die Beschäftigung mit der Variable Zeit nichts als eine interessante Formulierung bekannter Kausalzusammenhänge?

Will man die Zeit als Variable in den Sozialwissenschaften etablieren, muss man sich zunächst über den Zeitbegriff einigen. Ist die Zeit als Bewegung, die Zunahme der Unordnung von Materie ein determinierender Faktor für politische Phänomene? Ist das, was wir beobachten, überhaupt denkbar ohne Zeit? Wenn alles, auch die Beobachtung, in der Zeit stattfindet, wie kann man die Zeit als Variable isolieren?

Luhmann und Braudel plädieren für eine Geschichtswissenschaft, die vergangene Gegenwart mit samt ihren Horizonten rekonstruiert, anstatt Geschichte mit dem jeweils aktuellen, selektiven Interesse zu analysieren (vgl. die Aufsätze in diesem Band).

Axel Primavesi gibt in seinem Text „Zeit und Politik“ einige mögliche Variablen an, die man unter der Kategorie „Zeit als Ressource“ zusammenfassen kann:

Dauer, Tempo, Timing, Abfolge und Rhythmus von Wahlen, Terminen oder Entscheidungen können als strategische Ressourcen politische Prozesse beeinflussen. Die Politik wird beschränkt durch zahlreiche Zyklen wie zum Beispiel Wahlzyklen, ob Bundes- oder Landtagswahlen, auf europäischer oder kommunaler Ebene ebenso wie innerhalb von Parteien oder Organisationen. Auch Konjunkturzyklen, Amtsperioden und terminliche Absprachen aller Art determinieren den zeitlichen Rahmen politischer Entscheidungen und ihrer Umsetzung durch die Verwaltung.

Die Vorstellung von Zeit unterlag im Verlauf der Geschichte einem drastischen Wandel, von der Schicksalsgläubigkeit im Altertum über die Newton'sche Annahme einer absoluten Zeit hin zur Einstein'schen Relativität von Raum und Zeit. Zeitvorstellungen waren und sind abhängig vom jeweiligen Entwicklungsstand einer Gesellschaft. Dabei orientieren sich Agrargesellschaften vorrangig an der Natur und den Jahreszeiten. Das Leben im Mittelalter war beispielsweise durch religiöse Feste und die Jahreszeiten strukturiert. Das Monopol auf die Zeit war Ausdruck der Machtausübung. So setzte Karl V. im Jahr 1370 durch, dass die Kir-

⁹⁸ Walter Eucken, Ökonom, 1891 bis 1950, Begründer der Freiburger Schule: Ordnungsökonomischer Ansatz.

⁹⁹ Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 17.10. 2004, S. 38.

chenglocken nach der Palastglocke zu schlagen hätten und beschränkte dadurch (wenn auch nur vorübergehend) die Macht der Kirche.¹⁰⁰

Erst die monetäre Wirtschaft und industrielle Revolution ließen Zeit als knappes Gut erscheinen. Zugleich harmonisierten sich die Zeitmessung und Zeitvorstellungen in den durch die Umbrüche im Verkehrswesen und den zunehmenden Möglichkeiten der Kommunikation näher rückenden Räumen. Funkuhren, Fahrpläne sowie das Denken in Arbeitswochen und Monatslöhnen gehören zu den Zeitvorstellungen einer industriellen Gesellschaft.

Heute werden, wie Christoph Lemke und Axel Primavesi feststellen, Technik und Wirtschaft anscheinend von einer „zunehmenden Beschleunigung“ dominiert.¹⁰¹ Hinzu kommt die Beschleunigung im massenmedialen Zeitalter mit dem Infotainment und permanenten Nachrichten bzw. Erreichbarkeit des Einzelnen. „Wer hält heute die Macht über die Zeit?“ ist eine wichtige Frage, wenn sich herausstellt, dass die genannten Variablen den Output des politischen Systems beeinflussen.

Dass die Medien die demokratischen Institutionen instrumentalisieren, ist eine in jüngerer Zeit viel diskutierte und heftig umstrittene These¹⁰². Eine weitere wäre, dass die „timedrive demands of the news cycle“¹⁰³ Parlament und Regierung, Verwaltung, Justiz sowie zivilgesellschaftlichen Gremien davonlaufen. Entscheidungen müssen getroffen, Antworten gegeben werden, wenn die Öffentlichkeit es verlangt, repräsentiert durch mehrheitlich privatwirtschaftlich organisierte Medien. Wie viel Zeit die Sachzwänge erfordern, wäre die konkurrierende Frage.

Die Koordination unterschiedlicher Systemzeiten ist eine weitere Kategorie der Variable Zeit: Warum nehmen Regierungen langwierige und für die Wahlklientel kurzfristig negative Projekte nicht in Angriff, auch wenn sie sachlich notwendig wären? Eine mögliche These wäre: Häufige Wahlen verhindern den Einsatz unpopulärer Maßnahmen. Zu prüfen wäre am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland etwa, ob die Regierung in Jahren, in denen vergleichsweise wenig Landtagswahlen stattgefunden haben, mehr unpopuläre Entscheidungen getroffen hat als z. B. im „Superwahljahr“ 2004. Als erklärende Variable könnte auch die Systemzeit der Medien dienen, die im Sekundentakt neue und konfliktreiche Geschichten produziert, keine Zeit dafür lässt, die Ergebnisse langfristiger Maßnahmen abzuwarten und komplexe Zusammenhänge in schnell eingänglichen Thesen verpackt. Sachlogik, Machterhalt-Logik und Medienlogik prallen in unterschiedlichen Geschwindigkeiten aufeinander.

Ist Zeit ein „gutes analytisches Konzept“? Lassen sich die Veränderungen bzw. Puzzles in gesellschaftlichen Teilsystemen mithilfe der Variable Zeit erklären? Die vorliegenden Essays haben verdeutlicht, dass es je nach Auffassung des Betrachters, Fragestellung und zu untersuchendem Teilsystem unterschiedliche Vorstellungen vom Begriff „Zeit“ gibt. Erwähnt wurden beispielsweise Dauer, Rhythmus, Ressource, Beschleunigung oder Horizonte. Die Festlegung auf eine Definition von Zeit als Ressource wäre zwar für die Untersuchung des politischen Systems hilfreich, sie reicht aber nicht aus, um die Wechselwirkung zwischen Politik und Medien erklären.

¹⁰⁰ Whitrow, G. J. (1991): *Time in History: The Evolution of our General Awareness of Time and Temporal Perspective*, Oxford University Press 1988, deutsch: *Die Erfindung der Zeit*, Hamburg (zitiert nach deutscher Ausgabe. i.V.m. Adams, B. (1990): *Time and Social Theory*, Polity Press Cambridge.

¹⁰¹ Vgl. Christoph und Axel Primavesi in diesem Band.

¹⁰² Vgl. Andrea Friemann in diesem Band.

¹⁰³ Patterson 1998, 55.

Als kleinster gemeinsamer Nenner aller Essays in diesem Band fungiert die Aussage: „Es gibt eine Beschleunigung.“ Verglichen mit früheren Zeiten finden heute mehrere Handlungsstränge in einer Zeitspanne statt, bzw. werden mithilfe moderner Kommunikationsmittel als unmittelbar gleichzeitig wahrgenommen. Es kommt zu einer Gleichzeitigkeit von vorher abgeschotteten Prozessen. Dennoch fällt die Begründung mithilfe der abstrakten Zeit schwer. Schließlich hat jeder Akteur, jede Struktur, Organisation und Institution innerhalb der gesellschaftlichen Teilsysteme eigene Vorstellungen und damit andere Horizonte in der Nutzung der Zeit. Hinzu kommt eine Vielzahl intervenierender Variablen, wie die spezifischen Strukturen innerhalb des Teilsystems, der Stand der Technik und der gesellschaftlichen Entwicklung sowie die zunehmende Verflechtung von Teilsystemen, die sowohl die Variable Zeit beeinflussen, als auch scheinbar die Veränderungen in gesellschaftlichen Teilsystemen zu erklären vermögen.

Darum ist die Zeit, gemessen als Geschwindigkeit oder Beschleunigung, keine ausreichend erklärende Variable für politische Phänomene, sondern kann nur in ihrem strukturellen Kontext für die Erklärung struktureller Probleme herangezogen werden. Wir können uns vergegenwärtigen, dass Strukturen in der Zeit entstehen und darum die Gründe für die Bildung von Strukturen nachvollziehen und in die Zukunft übertragen. Wir kommen aber nicht umhin, die Strukturen selbst zu untersuchen.

Literaturverzeichnis

Bergmann, Werner (1981): Die Zeitstrukturen sozialer Systeme. Berlin: Duncker & Humblot.

Bergmann, Werner (1992): The Problem of Time in Sociology: An Overview of the Literature on State of Theory and Research on the 'Sociology of Time', in: Time and Society, 1.1, 81-134.

Braudel, Fernand (1990): Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Breuer, Stefan (1992): Die Gesellschaft des Verschwindens – Von der Selbstzerstörung der technischen Zivilisation. Hamburg: Junius.

Castells, Manuel (1997): The Information Age. Vol. 1: The Rise of Network Society. Malden: Blackwell.

Dworschak, Manfred: Keine Ahnung ... ich ruf dich an, in: Der Spiegel, 12 / 15.03.2004, 110-114.

Faulstich, Werner (2002): Die Geschichte der Medien, aktuell 4 Bände, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Gitlin, Todd (2002): Media Unlimited. How the Torrent of Images and Sounds Overwhelms Our Lives. New York: Metropolitan Books.

Gleick, James (2000): Faster. The Acceleration of Just About Everything. London: Abacus.

Glötz, Peter in: Die Zeit, 13. Dezember 2001.

Hukill, Tracy (2000): Silicon Valley Human, in: Metro, January 6-12, <http://www.metroactive.com/papers/metro/01.06.00/cover/humantech-0001.html> (31.05.2004).

Jarren, Otfried (1988): Politik und Medien im Wandel: Autonomie, Interdependenz oder Symbiose? Anmerkungen zur Theoriedebatte in der politischen Kommunikation, in: Publizistik, 33, 619-632.

Lasswell, Harold D. (1964): The Structure and Function of Communication in Society, in: Lyman, Bryson (Hg.): The Communication of Ideas. A Series of Addresses, New York: Harper (zuerst 1948), 37-51.

Leinemann, Jürgen (1990): Nur nicht weiter so. Reportagen aus der Bonner Republik. Zürich: Schweizer Verl.-Haus.

Linz, Juan J. (1998): Democracy's Time Constraints, in: International Political Science Review, 19.1, 19-37.

Luhmann, Niklas (1984 / 1988): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1991): Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Meng, Richard (2002): Der Medienkanzler. Was bleibt vom System Schröder? Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Meyer, Thomas (2001): Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch die Medien. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mielke, Katja (2002): Die Macher und die Wähler. Von Steuerungszugriffen und Kontrollfiktionen, in: Segbers, Klaus; dies. (Hg.): Konkurrenzen auf dem Deutungsmarkt. Politische und wissenschaftliche Zugriffe auf Osteuropa. Berlin: Freie Universität, Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts 41/2002, 50-54.

Niejahr, Elisabeth: Handwerk hat doppelten Boden, in: Die Zeit, 09.06.2004, 3.

Patterson, Thomas E. (1998): Time and News. The Media's Limitations as an Instrument of Democracy, in: International Political Science Review, 19.1, 55-67.

Plasser, Fritz/Ullrich, Peter/Welan, Manfred (1985) (Hg.): Demokratierituale. Zur politischen Kultur der Informationsgesellschaft, Wien: Böhlau.

Riescher, Gisela (1994): Zeit und Politik. Baden-Baden: Nomos.

Sarcinelli, Ulrich (1998): Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, Band 352.

Schedler, Andreas; Santiso, Javier (1998): Democracy and Time: An Invitation, in: International Political Science Review, 19.1, 5-18.

Schlesinger Philip (1977): Newsman and Their Time Machine, in: British Journal of Sociology, 28, 336-350.

Schmied, Gerhard (1985): Soziale Zeit. Berlin: Duncker & Humblot.

Sennett, Richard (2000): Der Flexible Mensch – Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin Verlag.

Shapiro, Carl; Varian, Hal R. (1999): Information Rules: A Strategic guide to the network economy. Boston: Harvard Business School Press.

Singer, Wolf (2000): Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen: Über den Nutzen und Vorteil der Hirnforschung für die Geschichtswissenschaften, in: FAZ, 28.09.2000, 10.

Srubar, Ilja (1975): Glaube und Zeit. Frankfurt am Main: Universität Frankfurt.

Virilio, Paul (1984) : Der reine Krieg. Berlin.

Virilio, Paul (1984a): L'espace critique. Paris.

Virilio, Paul (1984b): L'horizont negatif. Paris.

Virilio, Paul (1986): Die Ästhetik des Verschwindens. Berlin.

Wehner, Josef (1997): Interaktive Medien - Ende der Massenkommunikation, in: Zeitschrift für Soziologie, 26, 96-114.

Wilke, Jürgen (2000): Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Köln.